

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: pro Monat einschließlich Wochenblatt 1.55 und 35 Pfennig Postenlohn. Einzelne Ausgaben 10 Pfennig. Abnehmer außerhalb des Bezugsgebietes sind für die Zustellung des Wochenblattes zu zahlen. Derzeitige Preise für den Abdruck von Anzeigen sind in der Rubrik "Anzeigenpreise" angegeben. Derzeitige Preise für den Abdruck von Anzeigen sind in der Rubrik "Anzeigenpreise" angegeben.



Anzeigenpreise: Das Anzeigenblatt der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenblatt 6 Pfennig für Kleinanzeigen im Anzeigenblatt 6 Pfennig. Anzeigen von Vereinen und Gemeinnützigen Unternehmen 5 Pfennig pro Zeile. Rabatte nach Tarif. Bei ermäßigter Darstellung 25 Pfennig. Bei ermäßigter Darstellung 25 Pfennig. Bei ermäßigter Darstellung 25 Pfennig. Bei ermäßigter Darstellung 25 Pfennig.

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 36

Neuß, Dienstag, 6. Februar 1934 (Dorothea)

61. Jahrgang

Ausnahmezustand in Paris?

Daladiers Regierungserklärung.

Paris, 5. Febr. Ministerpräsident Daladier ist mit der Ausarbeitung der Regierungserklärung beschäftigt, die er am Dienstag dem Ministerrat vorlegen will. Sie wird kurz sein und folgende Punkte behandeln: Aufrechterhaltung der Ordnung und der republikanischen Freiheiten, völlige Aufklärung des Stabisth-Skandals, Verabschiedung des Haushaltsplanes vor dem 31. März und Richtlinien für die gesamte Politik. Nach der Beilegung der Regierungserklärung wird die Kammer am Dienstag sich mit dem Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses für den Fall Stabisty befassen. Es ist anzunehmen, daß die Sitzung wieder bewegt wird.

Für die Aufrechterhaltung der Ordnung außerhalb des Parlaments sind die erforderlichen Vorkehrungen getroffen.

Wie die rechtsstehende "Liberte" berichtet, soll der sogenannte Plan zur Verhinderung von Unruhen, der vor vier Jahren auf Veranlassung des jetzt abgesetzten

Polizeipräsidenten Chiappe ausgearbeitet wurde, zur Anwendung kommen. Er sehe den Ausnahmezustand für die gesamte Garnison von Paris vor. Paris werde in verschiedene Abschnitte aufgeteilt, die unter dem Befehl je eines Obersten gestellt würden. Die Truppen würden in der Nähe der wichtigsten strategischen Punkte in Bereitschaft gehalten. Die republikanische Garde werde für den Wachdienst durch Infanterie verstärkt werden.

In der Comedie Francaise kam es während der Aufführung von Shakespeares "Coriolan" zu heftigen Kundgebungen. Ein Zuschauer hielt, als der Vorhang hochging, eine Ansprache gegen die Entlassung des bisherigen Intendanten Fabre. Die Menge gab ihrem Unmut durch einen Spottgesang auf Daladier Ausdruck.

Uebersättigung?

Wir können ein größeres Deutschland ernähren.

Man kann mit Recht und Befriedigung behaupten, daß die wirtschaftlich verderblichste Phase der Vergangenheit, in der auch Deutschlands Überwindung ist. Der Jreim, angesichts eines tiefsten Mangels Erzeugung und Erzeugungsmittel zu mindern, ist der Vernunft gewichen, die nicht von einer Krise der Produktion, sondern der Güterverteilung spricht und die diesem Uebel durch eine Steigerung der Erzeugung und ihrer unmittelbaren Hilfsmittel, wie sie uns vielfach gegeben sind, abzuwehren sucht, indem sie soviel Kräfte wie eben möglich im schaffenden Werke ansetzt und also zu fähigen Menschen, den Güterausgleich zu fördern, macht.

So weit ist aber der Defizitismus und Armutsdilemma noch nicht ausgetrieben, daß man nicht mancherorts in einer Beziehung besonders von den Gefahren einer Spanne im Güterausgleich bei vermehrter allgemeiner Erzeugung spräche, daß man nicht immer wieder hören müßte, der deutsche Boden reiche nicht aus, das deutsche Volk, vor allem wenn es an spruchsvoller würde, zu ernähren. Durchaus ernste und wohlwollende Menschen sprechen mit Sorge von einem Mangel in der Bedarfsdeckung an Lebensmitteln aus eigener Scholle bei einem Anwachsen der Bevölkerung, sprechen davon, daß eine Nahrungserzeugung des deutschen Volkes, wie wir sie so entsetzt im Großen Kriege erleben mußten, in Zukunft in einer ähnlichen Lage viel schnelleren und gründlicheren Erfolg haben würde.

Dieser Schluß aus der Erfahrung von 1917-18 wäre dann richtig, wenn heute noch die Voraussetzungen von damals gälten. Da sie aber nicht mehr gelten, ihre Aenderung jedenfalls möglich ist, besteht kein Recht zu jener verhängnisvollen Folgerung. Ebensovienigwie die Leistungsfähigkeit des deutschen Menschen und der deutschen Industrie ausgenutzt ist, ebenso wenig ist die Erzeugungskraft des deutschen Bodens ausgenutzt. Mehr als eine Möglichkeit gestattet uns die Vergrößerung unserer Ernte.

Verfallenes hat an allen Ecken umfangreiche und wichtige Stücke aus Raum und Volk des Reiches gerissen. Der Verlust an Menschen ist zahlenmäßig durch die natürliche Vermehrung der Bevölkerung wieder ausgeglichen. Vielleicht überholen wir bald selbst die Ziffern des größeren Reiches von 1914. Aber

Oesterreich will Völkerbund anrufen.

Wien, 6. Febr. Die österreichische Regierung hat am Montag nach mehr als fünfstündigen Beratungen beschlossen, dem Bundeskanzler Dollfuß die Ermächtigung für die einleitenden Schritte zur Anrufung des Völkerbundes im deutsch-österreichischen Konflikt zu erteilen.

In Völkerbundskreisen befreit man nicht, daß der Beschluß des österreichischen Ministerrates einen neuen Ausweichen vor einer sofortigen Entscheidung gleichkommt. Auf telephonische Anfrage wurde dem Völkerbundsrat vom Bundeskanzleramt in Wien mitgeteilt, daß ein Schritt des Bundeskanzlers, zu dem dieser durch die Minister ermächtigt worden ist, nicht vor dem 8. Februar, also gleich nach der Rückkehr des Bundeskanzlers von Budapest, erfolgen würde. In den nächsten Tagen soll dann eine entsprechende Note zunächst vorbereitet werden. Es erscheint demnach nicht ausgeschlossen, daß neue Schwierigkeiten entstehen, die weitere Verzögerungen bringen.

Tiroler Heimwehr befehlt sozialdemokratische "Volkszeitung".
Wien, 6. Febr. Die Tiroler Heimwehren haben am Montag vormittag die Gebäude der Innsbrucker sozialdemokratischen "Volkszeitung" befehlt. Vom Verlagsdirektor wurde die Polizei zur Hilfe herbeigerufen, die von den Heimwehren die sofortige Räumung des Gebäudes verlangte. Das Gebäude des sozialdemokratischen Organs wird gegenwärtig von der Polizei bewacht. Es scheint sich bei dem Vorgehen der Heimwehren darum gehandelt zu haben, die Veröffentlichung des sozialdemokratischen Aufrufes an die Arbeiterschaft zu verhindern.

Die letzten Ereignisse in Tirol.
Wien, 6. Febr. Die letzten Ereignisse in Tirol finden in Regierungskreisen größte Beachtung. Die radikalen Forderungen der Tiroler Heimwehren auf Durchführung eines autoritären Regimes und Auflösung der christlichsozialen, sowie der sozialdemokratischen Partei haben für die Regierung eine neue schwierige Lage geschaffen. Die Innsbrucker Rede Starhemburgs vom Sonntag, die sich in ungewöhnlich schweren Ausfällen gegen die Christlichsozialen erging und von der Regierung eine endgültige Entscheidung über den weiteren innenpolitischen Kurs mit oder ohne die politischen Parteien forderte, wird von den amtlichen Stellen hier ohne die gegen die Christlichsozialen gerichteten Stellen veröffentlicht.

Von den Tiroler Heimwehren soll jedoch jetzt weiter verlangt worden sein, daß sämtliche Landesregierungen durch die hauptsächlich aus Heimwehrvertretern zusammenzuführenden Landesausschüsse ersetzt werden. Demgegenüber hat der Landeshauptmann von Niederösterreich, Reither, in einer Rede erklärt, die christlichsoziale Partei werde sich ihren Platz an der Sonne nicht nehmen lassen.

Die Gerüchte, nach denen der französische Gesandte in seiner letzten Unterredung mit Bundeskanzler Dr. Dollfuß auf die von einer früheren österreichischen Regierung übernommene Verpflichtung zur Aufrechterhaltung der Sozialdemokratie hingewiesen haben soll, und wobei Bundeskanzler Dr. Dollfuß angeblich erklärt hätte, er könne sich an diese Verpflichtung nicht mehr halten, werden hier allgemein weiterverbreitet, jedoch von verschiedenen Stellen in Abrede gestellt.

Reichsdeutsche Zeitungen und Zeitschriften in Oesterreich verboten.

Wien, 6. Febr. Das Bundeskanzleramt veröffentlicht wieder eine Liste von reichsdeutschen Zeitungen und Zeitschriften, die in Oesterreich auf die Dauer eines Jahres verboten wor-

Die heutige französische Presse über Oesterreichs Gang zum Völkerbund.

Paris, 6. Febr. (Eig. Radiodienst.) Die Pariser Presse findet es für angebracht, in langen Aufsätzen und Leitartikeln den Beschluß der österreichischen Regierung, an den Völkerbund zu appellieren, zu besprechen. "Echo de Paris" schreibt, seit zwei Wochen drohe die österreichische Regierung Deutschland damit und gestern sei der Bundeskanzler nun ermächtigt worden, den Genfer Weg, falls er es für richtig halte, zu beschreiten. Offensichtlich fürchte der Bundeskanzler, daß der Völkerbundsrat vor aller Welt die Forderungserklärungen in Oesterreich und die Ohnmacht des Bundeskanzlers aufreißt könnte.

"Le Jour" fragt: "Wie wird der seltsame Völkerbund-organismus auf diese Stimme in der Wüste reagieren?" Frankreich sei wohl mit Oesterreich in gutem Einvernehmen, aber das scheint auch im Augenblick lahmelegel. Auf Mussolini könne man nicht rechnen und in London spreche man nur noch von Abrüstungsabsicht. In Warschau habe Außenminister Beck den Rubicon überschritten. Er habe eine Rede gehalten, die ernst sei, deswegen, was darin stehe, aber noch ernster durch das, was nicht gesagt sei. Beck habe erklärt, daß er niemals das Mistrauen Europas gegen Hitler geteilt habe. Ueber Frankreich geleite er hinweg und Oesterreich erwähne er überhaupt nicht. Und dieser Beck werde die Genfer Sitzung leiten, in der über Oesterreichs Appell beraten werden wird!

"Action Francaise" erklärt, die letzten Tage der österreichischen Republik rücken näher und näher; aber niemand rühre sich, auch Frankreich nicht.

Das "Ceuvre" stellt mit Bedauern fest, daß Frankreich heute mehr zu tun habe, als sich um Oesterreich zu kümmern.

Die Faltlandsinseln britischer Flottenstützpunkt?

London, 5. Febr. "Sunday Reynolds" will wissen, daß auf der Flottenkonferenz von Singapur der Ausbau der Faltlandsinseln zu einem großen britischen Flottenstützpunkt beschlossen wurde. Ein englisches Flottengeschwader könne von den Faltlandsinseln im Ernstfalle je nach den Umständen verhältnismäßig schnell entweder nach Australien oder nach dem amerikanischen Flottenstützpunkt in Honolulu fahren. Singapur und die Faltlandsinseln würden dadurch die Schlüsselstelle der zukünftigen englischen Flottenstrategie.

Wiederholung der Reichstagsrede des Führers im Rundfunk.

Berlin, 5. Febr. Die Reichstagsrede des Führers wird dem dringenden Wunsch der Hörer entsprechend vom Deutschlandfunk am 9. Februar in der Zeit von 20.10 bis 22.05 Uhr von Wachs wiederholt und vom Bayerischen Rundfunk übernommen.

General von Horn †.

Berlin, 5. Febr. General der Artillerie a. D. von Horn ist am Sonntag, 4. Februar, nach kurzer Krankheit an den Folgen einer Operation gestorben.



Berlin, 5. Febr. Der am Sonntagabend gestorbene General von Horn führte als Nachfolger des Generalobersten von Heeringer seit dem November 1926 bis vor wenigen Tagen den deutschen Reichskriegsverband RkfVhV vor.

Er war als Sohn des Generalmajors von Horn am 9. Juli 1866 in Niederbiersdorf, Kreis Grottkau, geboren, besuchte die Kadettenanstalten zu Limberg und Lichterfelde und trat als Leutnant in das Feldartillerieregiment Nr. 5 ein. Nach dem Besuch der Kriegsakademie wurde er zum Generalstab kommandiert. 1913 wurde er Kommandeur des Feldartillerieregiments Nr. 18; 1915 Kommandeur der 56. Feldartilleriebrigade, 1917 Generalmajor und 1918 Kommandeur der 185. Infanterie-Division. Nach Beendigung des Krieges führte er im Grenzschutz die Feldartillerie-Brigade 5 und wurde in demselben Jahre Reichswehr-Artilleriespührer. Nachdem er nach verschiedenen Kommandos Kommandeur des Wehrkreises III geworden war, nahm er 1926 den Abschied.

Während des Weltkrieges kämpfte General von Horn hauptsächlich an der Westfront und nahm im Osten an den Entscheidungsschlachten bei Gorlice teil. Für seine Verdienste erhielt er 1918 den Orden pour le merite.

Als Präsident des RkfVhV führte General von Horn es verstanden, die drei Millionen ehemaligen Soldaten durch die Kämpfe und Wirrnisse der vergangenen Jahre zu einer festen Einheit zu verbinden und sie dem Volkskanzler des neuen Deutschlands zuzuführen.

Kleine Chronik.

Die Konferenz der Stillehaltungsabkommen ist gestern vormittag in der Reichsbank eröffnet worden. Die Teilnahme an dieser Konferenz erstreckt sich mit Ausnahme von Dänemark auf die 10 Länder, die das Stillehaltungsabkommen unterzeichnet haben.

Die rechtsstehende „Liberte“ spricht von einer bevorstehenden Alarmierung der gesamten Garnison von Paris. Die Stadt werde in verschiedene Abschnitte aufgeteilt, die unter dem Befehl eines Obersten gestellt wird. Die Truppen würden in der Nähe der wichtigsten strategischen Punkte in Bereitschaft gehalten.

Im Außenausschuß des Senats erstattete Außenminister Bed den mit Spannung erwarteten Bericht über die Außenpolitik, in dem er auch des Näheren auf das Verhältnis zu Deutschland einging, der neuen Art der Behandlung außenpolitischer Fragen durch Reichskanzler Hitler seine Anerkennung zollte und auf die Bedeutung des deutsch-polnischen Nichtangriffsvertrages hinwies.

Das Kabinett trat gestern vormittag unter dem Vorsitz des Bundeskanzlers Hitler zu einem außerordentlichen Ministerrat über den deutsch-österreichischen Konflikt zusammen. Wie verlautet, bestehen innerhalb des Kabinetts starke Meinungsverschiedenheiten über das weitere Vorgehen der Regierung.

Das heißt auch, daß nur eine größere Anzahl hungeriger Mägen von einer engeren Scholle ernährt werden kann. Doch auch das stellt uns keine unlöslichen Aufgaben. Wir können und müssen eben den deutschen Ackerboden breitschlagen; und das müssen wir nicht nur mit dem Ziele, die Deutschen des Reiches so eben zu ernähren, sondern sie sogar besser und ausreichender zu ernähren.

Durch eine sehr günstige Witterung haben uns die beiden Ernten der letzten vergangenen Sommer Erträge gebracht, wie selten zuvor. Wir haben aus eigenem Anbau Getreide über unseren Bedarf hinaus. Aber wir dürfen solche Wettergünst nicht als feste Größe in unsere Rechnung setzen, und brauchen es auch nicht, da die Bodenreserven des Reiches noch längst nicht ausgenutzt sind. Innerhalb der deutschen Grenzen gibt es immerhin noch rund sieben Millionen Morgen unfruchtbarer Boden: Deeland, Heiden, Brüche, Moore. Ein ganz erheblicher Teil davon könnte zum Landbau verwandelt werden. Schätzungen reichen bis zu fünf und sechs Millionen Morgen. Arbeitslager, Arbeitsdienstlager und die Siedlungsunternehmen arbeiten schon mit starkem Einsatz an der Urbarmachung dieser großen Flächen. Die größten Schwierigkeiten hat nicht, wie vielfach angenommen wird, der deutsche Osten, sondern der Nordwesten, das moorige Emsland. Hier ist auch der Einsatz der Melioration am stärksten. Die Reichsregierung will im Emslande in kurzer Zeit durch Urbarmachung zweihundert Bauerndörfer entstehen lassen. Eine weitere und wesentliche Möglichkeit, den deutschen Ackerboden zu vermehren (und gleichzeitig auch die Fläche des Reiches) geben die systematisch unterstützten Anlandungen der Nordsee zwischen der Küste und den friesischen Inseln. Solcherart Sandgewinnung wird gerade im holländischen und schleswigschen schon lange getrieben, neue Pläne von umfassender Größigkeit rechnen mit einem Landzuwachs von 120 000 Morgen. Solche Anlandungen erinnern uns durch den Plan der Eiderabstimmung daran, wieviel Land im Reich noch durch Flußregulierung besser ausgenutzt werden kann. Und gleich führt uns der Gedanke zu einer weiteren Gelegenheit, mehr Boden zu schaffen oder seine Ertragsfähigkeit zu steigern, zu den Trockenlegungen von Binnenseen; so ist jedenfalls, um eines zu nennen, an die Trockenlegung des friesischen Haffs gedacht.

Während diese Dinge aber auch dem der Landwirtschaft Fernerstehenden mehr oder weniger geläufig sind, denken nur wenige an die Möglichkeit, die Anbaufläche durch die Flurbereinigung zu vergrößern. Durch die Freiheitlichkeit beim Erbgang hat sich in manchen Gegenden Deutschlands eine geradezu wirtschaftsfähigende Gemengelage der Ackerflur gebildet, die nicht allein die Bearbeitung erschwert, sondern durch Wegekreuzen, Raine und dergleichen große Flächen der Bebauung entzieht. Die Zahlen der aus der Flurbereinigung zu gewinnenden Ackerfläche berechnen zum größten Erstaunen: Umlagebedürftig sind im Reich rund 24 Millionen Morgen. Durch die Umlage erreicht man erfahrungsgemäß eine Ertragssteigerung von nicht weniger als 33 1/2 v. H. Auf diesem Wege lassen sich also acht Millionen Morgen Ackerland gewinnen. Das ist die Fläche des Staates Württemberg! — Führen wir allein die bisher aufgetragenen Arbeiten durch, so gewinnen wir schon anbaufähigen Boden für die Nahrung von Millionen Menschen.

Die allergrößte Möglichkeit einer Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung liegt aber in der Hebung der Erträge der bebauten Flächen, die ebenso möglich wie notwendig ist. Der Produktionsgang in der Landwirtschaft verlangt noch eine bessere Pflege, teilweise muß sich der Landwirt auf andere Wirtschaftsmethoden umstellen. Die Ertragsverluste unserer Feld- und Gartenpflanzen, mag es sich nun um Körner- oder Hackfrucht handeln, um Gemüse oder Obst, lassen sich noch steigern, und eine bessere Weidebehandlung gestattet auch eine Vermehrung des Fleisches und der anderen Viehprodukte. Unsere Landwirtschaft ist, geleitet von erfolgreichen Forschern, bemüht, den Boden besser auszunutzen. Sie erfährt im neuen Deutschland eine sorgsame Pflege, die es ihr materiell möglich macht und sie verpflichtet, sich Neuerungen dienstbar zu machen, die einen höheren Ertrag versprechen. Bodenbearbeitung, Düngung, Unkrautbekämpfung, Sortenwahl, Saatpflege, auf allen diesen und noch mehr Gebieten bringt jedes Jahr Verbesserungen, deren Gesamtheit immer mehr und immer bessere Ernteergebnisse sichert.

Der Kreis der Gelegenheiten, mehr Nahrung für die Deutschen ohne fremde Hilfe zu schaffen, ist damit noch nicht geschlossen: Die Aenderung der Bodenbesitzverhältnisse in manchen Gegenden ebenso die Verlichtung der Verlehrs gestatten den Anbau von mehr und edleren Nährpflanzen. Vergessen wir auch nicht, daß die See mit ihrem unerhöplichen Fischreichtum uns schmackhafte und gesunde Nahrung bietet! Wir sind noch lange nicht an den Grenzen, uns selbst zu ernähren, uns genug und auch besseres Essen zu geben! Wenn dem aber so ist, was hindert uns daran, die gebotenen Gelegenheiten auszunutzen. Es sollte uns nichts daran hindern, es sollte vielmehr an Stelle der Eucht, mit dem Mindesten an Güte und Menge auszukommen, der Wunsch zu schönerer Lebensführung treten. Dann können wir den Wirtschaftskörper des Reiches ausdehnen, dann können wir auch viele Arbeitskräfte, und gerade solche, die in der Güterbearbeitung und -verteilung ihren Beruf haben, wieder an ihren Platz in der Wirtschaft setzen.

„Gutmachbarliches Verhältnis“ mit Deutschland.

Außenminister Bed über Polens Außenpolitik.

Warschau, 5. Febr. Außenminister Bed erstattete im Außenausschuß des Senates den bereits seit einigen Wochen angekündigten und mit Spannung erwarteten Bericht über die Außenpolitik Polens. Ueber das Verhältnis Polens zu Genf erklärte der Minister, Polen nehme an den Arbeiten des Völkerbundes auch weiterhin teil, obgleich schon der zweite seiner größeren Nachbarn heute außerhalb des Völkerbundes stehe. Zwischen Polen und Sowjetrußland habe sich infolgedessen eine Atmosphäre des Wohlwollens herausgebildet, die zur Beseitigung politischer Gegensätze auf verschiedenen Gebieten und zur Uebereinstimmung der Anschauungen über viele Fragen geführt habe. Die polnische Regierung lege großen Wert auf die Weiterentwicklung der guten Beziehungen mit der Sowjetregierung.

Ueber das Verhältnis zu Deutschland sagte der Minister wörtlich: „Das vergangene Jahr zeichnete sich durch eine radikale Wendung in den Beziehungen zu unserem westlichen Nachbarn aus. Als die Regierung des Reichskanzlers Hitler zur Macht kam, hat die Meinung in Europa allgemein noch die Notwendigkeit einer Verschärfung der deutsch-polnischen Beziehungen als Folge dieser Tatsache empfunden. Unsere Regierung hat diese Meinung nicht geteilt. Als ich das erste Mal im Parlament über die deutsch-polnischen Beziehungen und deren gegenseitige Auswirkungen gesprochen habe, glauben Sie mir bitte, da habe ich nicht ausschließlich an die negative Seite dieses Ausspruches gedacht. Bei der ersten Fühlungnahme mit dem Reichskanzler und seiner Regierung haben wir eine klare und mutige

Sprache in der Behandlung unserer Beziehungen gefunden. Diese Art der Behandlung der Fragen, die vollends den Anschauungen unserer Regierungen entsprach, hat sofort die Grundlage für den Aufbau dauerhafter Formen eines gutnachbarlichen Verhältnisses geschaffen.

Ein klar umrissener Gedanke gestalte auch, schnell den klaren Inhalt eines diplomatischen Dokumentes zu Papier zu bringen, das durch seine Klarheit, ohne an juristischer Korrektheit einzubüßen, am besten die Tendenzen beider Regierungen charakterisiert. Es ist ein neues Dokument des Friedens entstanden, eine Erklärung über die Nichtanwendung der Gewalt, das durch seine Bedeutung über die gewöhnlichen Beziehungen hinausreicht. In dem Text haben wir bereits der Ueberzeugung Ausdruck verliehen, daß dies einen sehr wesentlichen Beitrag zur Sicherung des europäischen Friedens darstellt.

Weiter stellte der Minister mit Befriedigung fest, daß die alten Bündnisse mit Frankreich und Rumänien die Probe durch die neuen Ereignisse überstanden hätten, was vor allem von dem ihnen zur Grundlage liegenden positiven Geist zeuge.

In bezug auf Danzig stellte der Minister mit Befriedigung fest, daß der bisherige Versuch, Streitigkeiten bei Prozessen durch gerechte und billige, auf eine praktische Prüfung der Lage gestützte Abkommen aus der Welt zu schaffen, bereits günstige Ergebnisse gezeitigt habe.

Das Lawinenunglück in den Apenninen.

Bisher 39 Tote, 15 Verletzte.

Rom, 5. Febr. Auch aus anderen Orten der Apenninen werden Lawinenunglücke und Erdrutsche gemeldet. Am schwersten scheint ein weiteres Lawinenunglück in Nebbiano gewesen zu sein. Von dort werden ebenfalls Tote und Verwundete gemeldet. Man spricht von acht Toten und 15 Verletzten. Hier ist es gelungen, die erste Hilfe zu bringen.

Ueber das Lawinenunglück von Volognola in den Apenninen liegen von antiker Seite noch keine Angaben vor. Offiziell handelt es sich um die Verschüttung mehrerer Häuser des kleinen Bergortes Volognola, der ein beliebter Winterportplatz ist. Volognola wurde bereits vor vier Jahren von einem großen Lawinenunglück betroffen, das damals im Orte über 20 Todesopfer forderte. Daß über das Ausmaß der jetzigen Katastrophe noch keine sicheren Nachrichten zu erhalten sind, erklärt sich aus der Unterbrechung sämtlicher Verbindungen in den mächtigen Apenninen. Ein furchtbares Unwetter, das sich im Tal in schweren Regengüssen und Ueberschneimungen, in den höheren Lagen in Schneefürmen äußert, wütet seit zwei Tagen an diesem Teil der italienischen Ostküste.

Die erste Meldung von dem Lawinenunglück in Volognola brachte ein junger Skifahrer nach Camerino, wohin er sich in zwölfstündigem Kampf gegen den Schneesturm durch-

geschlagen hatte. Noch in der Nacht zum Sonntag brachen auf Anordnung der Behörden Milizsoldaten, Polizeisoldaten und Studenten zur Hilfeleistung auf. Sie mußten aber etwa 25 Kilometer vor dem Ort Halt machen, weil sämtliche Straßen durch den Schneefall unpassierbar geworden waren. Die Rettungsmannschaften sind weiter bemüht, sich durch den Schnee nach der verunglückten Ortschaft durchzukämpfen.

Die schweren Schäden und die Opfer, die an der ganzen Ostseite der Apenninen auf dem Gebiet der Marken durch Lawinen und Erdrutsche verursacht worden sind, lassen sich wegen der überall unterbrochenen Verbindungen nur allmählich übersehen. Wie erst jetzt bekannt wird, hat in der Gemeinde Monte Gallo eine große Lawine sieben Häuser verschüttet. Acht Todesopfer konnten geborgen werden.

39 Tote bei einem Lawinenunglück bei Cristoforo.

Bastia (Korsika), 6. Febr. Die Zahl der Tote bei dem Lawinenunglück bei dem Dorfe Cristoforo unweit Bastia beträgt 39. Das Dorf liegt in 600 Meter Höhe. Die Rettungsmannschaften, an denen sich eine Mannschaft, die der italienische Konsul zusammengestellt hat, beteiligt, sind außerordentlich schwierig, da der Schnee an einigen Stellen vier bis fünf Meter hoch liegt. Jezt Häuser sind von den Schneemassen verschüttet.

Belgrader Blätter über den Balkanpakt.

Belgrad, 6. Febr. Ueber den Inhalt des am Sonntag paraphierten Balkanpaktes berichten die Blätter, daß sich bei den Verhandlungen jene Auffassung durchgesetzt habe, die eine weitgehende gegenseitige Garantie der Grenzen gegenüber Bulgarien, aber auch gegenüber allen anderen Staaten fordert.

Die halbamtliche „Breme“ erklärt, daß Südslawien, Rumänien, Griechenland und die Türkei die gegenseitige Bürgschaft für einen politischen und territorialen Stratos übernommen haben und sich darüber hinaus zu völliger Solidarität in allen wirtschaftlichen und handelspolitischen Fragen verpflichtet hätten, die für die vier Länder von Belang seien. Die politischen Folgen dieses Abkommens seien bedeutend. Die Unterzeichnerstaaten brauchen von nun an nicht mehr für ihre Sicherheit zu fürchten, weil sie mit vereinten Kräften ihre Interessen verteidigen können. Sie stellen nunmehr eine Einheit dar, die sich gegen jeden Angriff, von welcher Seite er auch komme, zur Wehr setzen würde.

Bulgarien könne dem Pakt beitreten, wenn es glaube, daß es seine Pflicht sei, an der Befriedung des Balkans mitzuwirken. Auch die „Politika“ teilt mit, daß die vier Mächte alle Garantien übernommen hätten, um sich ihren gegenseitigen Grenzstand zu verbürgen. Das Blatt fragt, welchen Standpunkt Bulgarien gegenüber dem Pakt einnehmen werde. Wollte Sofia auch weiter „im Riefwasser fremder Anträge“ schwimmen, oder wolle es sich vor vollendeten Tatsachen beugen und sich zu seinen Nachbarn stellen? Die Politik des Zauderns sei für Bulgarien fruchtlos. Nur der Beitritt zum Balkanpakt stelle die rettende Lösung dar.

Beide Blätter heben die Bedeutung des Paktes gegenüber der fortschreitenden Ohnmacht des Völkerbundes und gegenüber den Abrüstungsverhandlungen hervor.

Syndikalistenterror in Spanien.

Ueberfälle, Bombenexplosionen und Streikankündigungen.

Madrid, 5. Febr. Drei Syndikalistinnen überfielen in Madrid eine Bäckerei, deren Kasse sie raubten. Das Ueberfallkommando nahm die Verfolgung auf und schloß auf die Verbrecher, die das Feuer erwiderten. Zwei Unbeteiligte wurden von den Räubern getroffen. Ein Fußgänger wurde schwer verletzt.

Ein junger Sozialist schoß auf der Straße zwei faschistische Studenten nieder, die ihm eine marxistische Zeitung entreißen wollten. Beide Studenten wurden verwundet.

In Barcelona wurden wieder an elektrischen Leitungen von Syndikalistinnen Bomben zur Explosion gebracht. Die allgemeine Lage wird dort täglich anarchistischer, ebenso in Malaga und Bilbao, wo die Syndikalistinnen täglich neue Ueberfälle machen.

Die Angestellten der katalanischen Eisenbahnen haben für den 18. Februar einen Streik angekündigt. Ebenso hat eine Hauptversammlung der spanischen Zivilbeamten mit dem Streik gedroht, falls die Regierung ihre sozialen Wünsche nicht anerkenne.

Vor Umbildung der spanischen Regierung?

Paris, 5. Febr. Nach einer Meldung aus Madrid sieht eine Umbildung der spanischen Regierung bevor, da die Agrarier

Führertagung des Stahlhelms.

Selbstes Dank an Stephani.

Berlin, 6. Febr. Am Sonntag fand, wie die „Kreuz-Ztg.“ meldet, in den Räumen des Reichsarbeitsministeriums eine Tagung der Landesführer des Stahlhelms statt. Der Bundesführer, Reichsarbeitsminister Franz Selbte, sprach über die durch den Befehl des Obersten SA-Führers über die Eingliederung der SA-Reserve 1 gestellten Aufgaben. Die Tagung schloß mit einer eindrucksvollen Treuekundgebung für den Führer Adolf Hitler.

Zu Beginn der Tagung verabschiedete sich der bisherige Bundeshauptmann von Stephani von seinen Führerkameraden. Der Bundesführer sprach ihm seinen Dank und seine Anerkennung für seine in langjähriger Stahlhelmarbeit der Nation geleisteten Dienste aus.

Geschäftspropaganda mit der NS.-Hago verboten.

Berlin, 5. Febr. Der Führer der NS.-Hago, Dr. von Rinteln, hat, wie das DZ-Büro meldet, in einem Rundschreiben allen Mitgliedern der NS.-Hago ausdrücklich verboten, mit ihrer Zugehörigkeit zur NS.-Hago Geschäftspropaganda zu betreiben, insbesondere durch Anbringung von Schildern in den Geschäften und handwerklichen Betrieben mit der Aufschrift „Mitglied der NS.-Hago“ oder durch Abdruck eines Hinweises auf die Mitgliedschaft zur NS.-Hago auf Geschäftspapieren. Solches Gebahren sei mit dem Begriff Nationalsozialismus schlechthin nicht mehr zu vereinbaren. Dr. von Rinteln fügt hinzu, daß schließlich nicht aus, daß alle bewährte Kämpfer der Bewegung bei Auftragsvergebungen und ähnlichen bevorzugt berücksichtigt werden.

Vier Jahre Juchthaus für einen Totschlagverur.

Köln. Das Kölner Schwurgericht verurteilte gestern den 27-jährigen Dekorateur Peter Klopffort aus Köln wegen verurteilten Totschlags unter Verlesung mildernder Umstände zu vier Jahren Juchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Wettervorhersage bis Mittwoch.

Unsichere Grenzverhältnisse zwischen Lawen und Frost und nicht überall niederschlagsfrei. Später Uebergang in unruhigeres und veränderliches Wetter mit zunehmender Milderung und Regen.

Neu-der Stadt-Neuß

Dienstag, 6. Februar 1934

Neu-Gröbenbrocker Zeitung

Jahrgang 61 Nummer 56

„Nüsser Dvend“ zu Karnevalszeiten.

6 Stunden Platt und „Dollerei“ bei den Heimatfreunden.

Die Neußer Heimatfreunde haben seit einigen Jahren nur noch die eine Sorge, wie sie ihre Freunde und Anhänger bei größeren Veranstaltungen unterbringen können; reichlich schon bei mittleren und kleineren Anlässen oft der historische Raum ihrer Heimstatt nicht mehr aus, so muß sie selbst ihre Mitglieder und Freunde auf „halbe Ration“ setzen, wenn einmal eine größere Sache steht; gestern Abend stieg der schon zum „Inventar“ gehörige „Nüsser Dvend“ zu Karnevalszeiten. Er ist so etwas wie ein Sammelplatz geworden, bei dem sich auch die am Rande der Heimatfreunde-Bestrebungen stehenden Neußer gerne einfinden, weil sie wissen, daß dabei etwas Besonderes geboten wird; man laßt ja so gerne einmal herzlich, und da man weiß, daß es bei dieser Gelegenheit überreichen Anlaß gibt, so konnte die Nachfrage nach Karten nur zu einem geringen Teil befriedigt werden; der große Saal des kath. Gesellenhauses wies eine gewaltige Fülle auf; schon eine Stunde vorher begann der Zutritt, und es stellte sich heraus, daß die Rationierung der Karten eine notwendige und kluge Maßnahme war.

Auch gestern kam dann die ganze große Neußer Heimatfreunde-Gemeinde wieder einmal in jeder Beziehung auf ihre Kosten; man kann der glänzenden und gelungenen Veranstaltung nur den einen Vorwurf machen, daß die Speisekarte noch zu reichhaltig war, und wenn man dann weiß, daß viele nicht einmal einen bescheidenen Platz auf dem Programm bekommen konnten, weil das Angebot und der gute Wille doch zu groß und zu gefeiert waren, dann bekommt man erst einen rechten Begriff dafür, aus welcher großen und reichen Quelle die Vereinigung der Heimatfreunde schöpft.

Weiterhin wird man eingangs feststellen müssen, daß die Kunst der Neußer Bühnenredner und Karnevalisten keineswegs ausgestorben oder etwa nur im Rückgang begriffen wäre; der Neußer Witz lebt noch in seiner besten und schönsten Form; die Neußer Mundart feiert immer noch ihre schönsten und freudvollsten Triumphe, und der Neußer hat seinen Originalen in jeder Form die Treue bewahrt.

Eine neue Note brachte vielfach „aktivistische“ Kleidung einiger Damen in das bunte Bild des Auditoriums.

Der große Saal des Gesellenhauses war bunt und mit vielen Karikaturen festlich geschmückt; die ebenfalls prächtig ausgestattete Kasse der Kapelle sorgte von Punkt 8 Uhr an für den nötigen Schwall, wie sie auch den ganzen, langen Abend über schlag- und tuschkräftig in die Ereignisse einwirkte. Pünktlich 8.11 Uhr zog dann ein junger, herrlicher, als deren Haupt Karl Kreiner, geführt vom eifrigen Ceremonienmeister, in den Saal, und dann rollte ein bunter, lustiger Film ab, der nur unterbrochen war von lautem und herzlichem Beifall.

Karl Kreiner führte mit einem wohlgeleiteten Vorpruch in den Abend ein, und sagte freilich, das Mariete der Puppenspiele, ein nettes Sprüchlein auf, das mit den kleinen Nüssen von Griesgram endgültig aufkam. Das neue Neußer Karnevalslied in Platt (Dichter Jean Dahmen, Komponist Josef Kreh) leitete die großen Ereignisse in der „Bitt“ ein.

Dann stieg eine prächtige Parodie auf das Schützenkönigwerden in Neuß durch Herrn Engels, der einen köstlichen Beitrag zum Heimatfest lieferte; ihm zum Dank wurden die verflochtenen Schützenkönige früherer Jahre, drei an der Zahl mit dem Schützenoberst, auf die Bühne zitiert. Vom Nachwuchs hatte Herr Wurchhartz allerlei gegen die Frauen auf dem Herzen, aber auch diese Untat wurde durch einen hohen Orden belohnt. Tolle Ergebnisse aus seiner Militärzeit erzählte Griesgramermeister Jean Dahmen, der offenbar seine Garnison in Aufruf und seine Vorgesetzten zur Verzweiflung gebracht haben muß; andere Wirkung hatte seine Erzählung bei den Zuhörern. Dieses Mal übernahm Jean Hellen mit der Darstellung von „Schöne Schnidde“, der allerlei alte Weisen in die Erinnerung zurückrief, alte Lieder, alte Gesellen. Sein Rundgang durch die Stadt hatte seine Früchte. Es gab für ihn und seinen Begleiter vielerlei Auszeichnungen und Orden und viel Beifall.

Willi Beel hatte aus einer dornenbesetzten Jugend zu erzählen, die sich auf dem Neumarkt abgespielt hatte, und wo schon bei der Taufe sich wahre Moritäten abgespielt hatten.

Die Wirtschaftslage im hiesigen Bezirk.

Bericht der Industrie- und Handelskammer Gladbach-Rheindt-Neuß vom Januar.

Die Geschäftslage hat in verschiedenen Gruppen der Textil- und Bekleidungsindustrie eine gewisse Belebung erfahren. Die Beschäftigungslage in der Textilindustrie ist ebenfalls im Monat Januar zufriedenstellend gewesen, während in der Seidenindustrie trotz des frühen Ostertermins und des für die Schirmstoffindustrie günstigen, zeitweise regnerischen Wetters eine gewisse Stagnation eingetreten ist. In der Papierindustrie war das Situationsbild nicht einheitlich. Während in der Pappeindustrie die Gladbacher Bezirks der Auftragslage in der ersten Hälfte des Monats Januar nachgelassen hat, kann der Beschäftigungsgrad in der Neußer Papier- und Pappeindustrie als zufriedenstellend bezeichnet werden. Die Betriebe sind zur Zeit voll beschäftigt und haben auch noch für den Monat Februar genügend Aufträge vorliegen.

Die Entwicklung in der Eisen-, Metall- und Maschinenindustrie ist ebenfalls im Monat Januar nicht ungünstig gewesen. Die Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen geht planmäßig weiter, in einem größeren Werk in Neuß ist die Beschäftigung wiederum um weitere 75 Köpfe vergrößert worden.

Auch die Schraubenindustrie hat eine Belebung ihrer Geschäftstätigkeit erfahren, die insbesondere bedingt war durch die größeren Frühjahrseinkäufe der Automobilindustrie. Desgleichen sind in der Riechenindustrie die Aufträge des Handels wieder lebhafter geworden. Dagegen ist in der Zinkwalzindustrie eine gewisse Geschäftskille eingetreten, die sich jedoch regelmäßig in den Wintermonaten verurteilt durch das Ruhen der Walztafel — zeigt. Immer-

Er ließ an Aufrichtigkeit keinen Wunsch offen. Herr Stein-Neuß erschien als Aufrechter, der mit der Arbeit in seinem Leben nicht allzuviel Arbeit gehabt hatte; er mußte aus seinem arbeitslosen Leben viel zu erzählen, was dem Auditorium große Freude machte.

Nachmals stieg dann Jean Dahmen und Herr Butth in die Bitt, doch hatte der Berichtsfatter — es war mittlerweile 12 Uhr geworden — den Rückzug angetreten, so daß er um diesen Genuß kam.

Daß es bei den schönen und lustigen Leistungen Orden und Auszeichnungen regnete, versteht sich am Rande; es ging „zwanglos nach der Rangliste“ vom Oberbürgermeister Heinrich angefangen, über den Führer der Gesamtvereinigung, Karl Steins, bis zum unentwegten Trommler C. Schaff und zum Stadtkomponisten Krennfeld, bis zum Oberordensmeister Bertram Döfen.

Der Oberbürgermeister fand im Laufe des Abends treffende Worte über den Sinn des Karnevals und das Wesen des Neußer Feierns, für die Karl Kreiner und Karl Steins aus vollem Herzen dankten; Herr Steins feierte vor allen Dingen Karl Kreiner als den Mittelpunkt der Vereinigung der Heimatfreunde. Auch der Gesellen- und Hausvater Kaplan Schorn erhielt seine Auszeichnung. Es war viel zu spät, als die Veranstaltung zu Ende ging.

hin ist auch hier die Beschäftigung um 20 Prozent höher als im Januar 1933.

In der Holzindustrie hat die schon in den letzten Monaten des Jahres 1933 sich bemerkbar machende Preiserhöhung auf allen Gebieten der Holzwirtschaft sich kräftig durchgesetzt. Als Folge davon ist eine gewaltige Steigerung der Holzschmittwaren aller Art zu verzeichnen, so daß die Lage des Holzmarktes als außerordentlich fest bezeichnet werden kann, eine Tatsache, die auch für das Ausland gilt.

Die Nahrungs- und Genussmittelindustrie zeigt keine wesentliche Belebung gegenüber dem Vormonat. In der Delikatessenindustrie blieb das Geschäft trotz außerordentlich niedriger Verkaufspreise sehr klein bei weiter nachgebenden Preisen. Die Nachfrage nach Speiseöl blieb gut, während technische Öle weniger begehrt waren.

Die Beschäftigung in der Kraftfuttermittelindustrie war sehr schleppend, und die Nachfrage nach Kraftfuttermitteln blieb hinter derjenigen früherer Wintermonate zurück. Auch in der Weizenmühlindustrie zeichnete sich der Januar durch ein sehr ruhiges Geschäft aus. Die Anlieferung von Weizen seitens der Landwirtschaft war so stark, daß die Mühlen die angebotenen Weizenmengen nicht aufnehmen konnten. Infolgedessen sind die Lager größtenteils überfüllt. Die Preise für Weizen und Weizenmehl blieben unverändert. Das gleiche gilt für Roggen und Roggenmehl. Im übrigen war auch in der Roggenmüllindustrie die Beschäftigung sehr ruhig. Insofern war der Andrang an Roggen zu den Mühlen nicht so groß als bei Weizen, da die Landwirtschaft immer mehr zur Verfütterung des Roggens übergeht.

Quinheim!

Ein verschundenes Dorf im Neußer Gebiet.

Die großen Kriegswirren des burgundischen und truchsessischen Krieges brachten auch für die Umgebung der belagerten Stadt schlimme Tage. Von den umliegenden Ortschaften wurde keine von der Wut der wilden Soldateska verschont, manche sogar mehrmals eingeäschert. Die Kirchen, die stolzen Höfe und die anderen Häuser wurden ein Raub der Flammen, die Kostbarkeiten wurden geraubt und wer sich widersetzte, dessen Blut floß missbillig. Aber die Liebe zur heimatlichen Scholle ließ sich nicht auslöschen und immer wieder erhob sich aus Schutt und Asche der schlafende Kirchstern und rings gruppierten sich um ihn die niedrigen Häuser, wie die Schiffe um den Felsen.

Eine einzige Ausnahme in unserer Gegend bildete das 1475 von den Truppen Karl des Kühnen zerstörte Quinheim, auch Quinom genannt. Ein Stück oberhalb der Erftmündung am Rhein gelegen, war es ein Pfarrort, dessen Name schon in dem ältesten, Ende des 14. Jahrhunderts datierenden Katalog des Neußer Dekanats enthalten ist. Das benachbarte, näher nach Neuß gelegene Grimlinghausen war damals nur eine kleine Siedlung, die zur Quinheimer Pfarre gehörte. Hier siedelten sich, nach der Zerstörung auch deren Angehörige an und die neue Kirche wurde hier erbaut und die alten Quinheimer Privilegien und Rechte wurden auf Grimlinghausen überschrieben. An den ehemaligen Ort erinnert heute nur noch die Flurbezeichnung „Quinenburg“.

In der Geschichte des burgundischen Krieges spielte Quinheim eine Rolle, denn hier fand der erste und einzige blutige Zusammenstoß der zum Entzug von Neuß herbeieilenden kaiserlichen Truppen mit den Scharen Karl des Kühnen statt. Mit 6000 Mann und schwerem Geschütz suchte Karl dem Kaiser am 5. Juni 1475 den Übergang über die Erft strittig zu machen und war dabei auch anfangs im Vorteil. Dann aber warf sich „Von den Steinen“ her, der Bischof von Münster in die Planke und brachte dem Feinde so große Verluste bei, daß er weichen mußte. 400 Tote und 200 Pferde blieben auf der Wallstatt. Auf dem Boden von Quinheim schlug der Kaiser mit seinem Heer das Lager auf. Von hier aus sandte er am Fronleichnamstage, 11. Juni, seinen Heerführer vor das Neußer Oberort, der den Waffenstillstand verkündete, dem in wenigen Tagen endlich der erlebte Frieden folgte, der der 11monatigen harten Belagerung ein Ende machte.

So ist Amerika!

Reporter auf Fahrt.

Aus den Wanderjahren eines deutschen Journalisten.

Von Hermann Knecht.

III.

„Na, Sie haben ja schön gegessen“, lächelte die junge Dame, als ich mit dem Mund mit dem Taschentuch wischte und ihr dankbar in die Augen sah, „wie lange hatten Sie nichts gegessen?“

„Ich weiß nicht“, murmelte ich, wie um mich zu entschuldigen und blühte zur Erde, „es muß über 24 Stunden her sein.“ Die junge Dame sah wirklich reizend aus. Ein strahlender Regenmantel umschloß ihre mittelgroße, schlank Gestalt, die Schuhnummer war sicher nicht größer als 35, und mitten im Gesicht lag ihr eine kleine, entzückende Nase von geradezu griechischer Schönheit. Die Fahrerin hatte dunkelblondes Haar, das in dichten Locken herabfiel, als sie die rote Kappe vom Kopf nahm. „Wo wollen Sie denn hin?“, fragte sie mit ihrer gluckenhellen Stimme.

„Nach Detroit!“, Sie lachte. Es klang wie Schellenläuten. „Arbeit in der Automobilfabrik suchen? Kann ich mir schon denken.“

„Ich dachte Sie verwundert an. Woher wissen Sie das?“ „Du liebe Güte, wenn Sie einmal einen Blick auf Ihren Anzug werfen würden, müßten Sie schnell entdecken, was ein Mann, den man halbverhungert auf der Landstraße trifft, in Detroit zu suchen hat. Steigen Sie ein und fahren Sie mit!“

„Erlauben Sie, — tausend Dank, natürlich! Aber ich kann wirklich nicht annehmen.“ „Bitte keine Vorurteile zu halten“, schnitt die junge Dame mein Gesandnis ab, schmetterte die blecherne Tür hinter uns zu und drückte mich auf den Wag neben dem Steuer. Surrend glitt der Wagen auf die dunkle Straße hinaus. „Wie heißen Sie?“ fragte das Mädchen.

„Ach! Von der Art dieses Auftretens verwirrt, nannte ich meinen Namen.“

„Ach, Sie heißen Lutz“, sagte die Dame am Volant. „Und wie weiter?“

„Das werden Sie erfahren, wenn es Zeit dazu ist. Vorläufig genügt es für unsere Unterhaltung. Well.“ Sie sah überhaupt nicht vom Steuer auf, als sie sprach. „Ach, fühlte mich widerprüchlich in meine Ede und höhe vor mich hin. Ein Tage huiute, von den Richtern des Autos gebildet, über den Weg, starrte uns den Bruchteil einer Se-

kunde verwundert an und verschwand im letzten rettenden Augenblick im Graben. Ein Blick auf das Tachometer zeigte, daß meine unbekannte Fahrerin auf 85 eingeschaltet hatte. Trotzdem glitt der Wagen ruhig dahin.

„Ich will auch nach Detroit“, griff das Mädchen das Gespräch wieder auf, „Arbeit suchen.“

„Sie?“ entfuhr es mir. „Sie haben doch ein Auto?“ „Na, wenn schon“, entgegnete Lutz ruhig. „Das habe ich mir erworben, als ich noch Stellung in Hollywood hatte. Ich verlor sie, und jetzt heißt es eine neue finden. Autos fahren spart Bahngelder.“

Ich schwieg ein Weilchen. Dann fragte ich zögernd: „Darf ich mich erkundigen, in welchem Beruf Sie tätig sind?“ „Waren, meinen Sie, waren!“ berichtete Lutz. „Aber warum nicht? Ich vermittelte Statistiken für den Film. Das war zeitweilig eine einträgliche Sache. So fünfzehn bis zwanzig Dollars pro Tag. Aber natürlich allerlei Spesen, denn man muß sich, besonders als geschäftsmachende Frau, überall sehen lassen, wo etwas los ist: Rennbahn, Kinopremieren, Opernabende, Einweihung neuer Schwimmbäder, und so. Was für ein Landsmann sind Sie denn?“ Ich fühlte, wie ihr Blick mich von der Seite streifte.

„Deutscher!“ erwiderte ich.

„Dachte ich mir schon“, lächelte das Mädchen, „Ihr Akzent ist nicht amerikanisch. Aus welcher Gegend stammen Sie denn?“ Ich nannte sie.

„Hamburg?“ Sehr gut. Da bin ich auch her!“ sagte Lutz plötzlich in reinem Deutsch.

„Ach, Sie sind auch Deutsche?“ entfuhr es mir erstaunt, „welch ein glücklicher Zufall!“

„Ob er glücklich ist, soll sich ja erst zeigen“, meinte sie trocken. „Hoffen wir es! Da, welch ein Zufall, einen Landsmann auf dieser verlassenen Landstraße zu treffen. Was sind Sie denn von Beruf?“ Ich berichtete in kurzen Zügen von meinen bisherigen Erlebnissen. Ein Lächeln zog über Lutzs Züge. Wirklich, ich schien doch einen gewissen, nicht ungünstigen Eindruck auf sie gemacht zu haben, und zwar von Anfang an, sonst hätte sie mich nicht zum Mitfahren eingeladen.

„Sie scheinen sich aber schon mächtig eingelebt zu haben“, meinte ich.

„Na ja, man gewöhnt sich so langsam, wenn man acht Jahre in den Vereinigten Staaten lebt. Zuerst fiel es mir sehr schwer. Ach war — meine Eltern sind seit fünfzehn Jahren tot, mein Vater fiel in Flandern —, mit meinem Onkel herübergekommen, der mir zuerst in New York, dann in Chicago Arbeit als Stenotypistin verschaffte. Dreiviertel Jahr später wurde er von einem

Stadt-Nachrichten

Neuß, 6. Februar 1934.

Der erste Urlaubszug.

Der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.

Von der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Gau Düsseldorf, wird uns geschrieben: Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ läßt Mitte Februar die ersten 12 Urlaubszüge starten. Die Beteiligung der einzelnen Gauen: Düsseldorf, Westfalen-Nord, Westfalen-Süd und Essen beträgt je 250 Mann. Tausend Arbeiter, die vielleicht noch nie in ihrem Leben die schönsten Teile Deutschlands gesehen haben, werden nun durch die Organisation „Kraft durch Freude“ eine Reise zum schönen Thüringer Land machen.

Was waren früher beim deutschen Arbeiter Ferien und Urlaub? Wohl hatte der alte Staat den Alltag des Arbeiters organisiert, nicht aber seinen Urlaub, seine Erholung. „Das Beste ist für den deutschen Arbeiter gerade gut genug.“ So hat es der Führer der Deutschen Arbeitsfront nicht nur proklamiert, sondern es auch jetzt praktisch unter Beweis gestellt.

Dieses große gigantische Werk „Kraft durch Freude“ ist aufgebaut auf dem Opfergeist aller Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront. Sie haben alle ein Ziel, Gefolgschaftsführer und -männer. Sie zählen in eine Klasse als Ausdruck des Gemeinschaftsgeistes. Das ist das Große der Deutschen Arbeitsfront.

In diesem Gemeinschaftsgeiste wird die Frage der Ferienvergütung heute geregelt, und zwar so, daß dem Gesetz der Anstandigkeit Genüge geleistet wird. Auch wenn Ferienentschädigung und Urlaubszeit noch nicht einheitlich geregelt sind, wird der Wunsch aller Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront erfüllt:

Der erste Urlaubszug aus dem Rhein-Westf. Industriegebiet startet. Und alle Teilnehmer sollen während ihres Urlaubs keine Sorgen um Ferienentschädigung haben, sondern unbeschwert des Alltags, Freude im Herzen. Dafür sorgen alle Arbeiter, Angestellte und Unternehmer, jetzt vereint in „Der Deutschen Arbeitsfront“.

Musikalische Veranstaltung der Stadt. Die Orchestervereinigung Neuß unter der Leitung des Stadt-Musikdirektors W. Helmich bringt kommenden Mittwoch einen Wiener Abend. Das Programm ist recht vollständig gehalten und verspricht genussreiche Stunden. Als Solistin wurde Fräulein Gerda Dammich, Düsseldorf, gewonnen. Die einzige Wiener Walzer mit Orchesterbegleitung zu Gehör bringen wird. Das Konzert findet wie üblich im Zeughaussaal statt.

In dieser Konzertreihe ist es die letzte Veranstaltung der Orchester-Vereinigung. Um es recht vielen Personen zu ermöglichen, diesen Abend zu besuchen, wurde der Eintrittspreis einheitlich auf RM. 0,75 gesetzt.

Achtung! Winterhilfskartoffeln! Diejenigen Volksgenossen, die durch das Winterhilfskartoffelzuweisungsscheine erhalten haben und noch nicht alle Kartoffeln entnommen haben, werden gebeten, bis zum 8. d. M. bei den Arbeitsgemeinschaften, von denen sie die Scheine bekommen haben, anzumelden, wieviel Kartoffeln sie noch von der Winterhilfe abnehmen berechtigt sind. Wegen des Frostwetters war bisher eine Ausgabe von Kartoffeln nicht möglich. Die Ausgabe der Kartoffeln kann aber in Kürze wieder vorgenommen werden.

Begünstigte für verbilligte Hauswirtschaftsmargarine. Die auf Grund der neuerlichen Anordnung der Reichsregierung zur Ausgabe kommenden Begünstigten für verbilligte Hauswirtschaftsmargarine werden auch an alle die Volksgenossen ausgegeben, deren Einkommen folgende Monatsbeträge nicht übersteigt: Alleinstehende 80 Mark, Verheiratete 120 Mark, mit einem Kind 135 Mark, mit zwei Kindern 150 Mark, mit drei Kindern 190 Mark, mit vier und mehr Kindern 220 Mark. Die letztmalige Ausgabe erfolgt heute nicht wie vorgesehen in der Zahlstelle im Viehhof, sondern in der Weißen Schule, und zwar von 10—12 und 16—18 Uhr.

Vom Museum. Das Museum wurde im Monat Januar von 932 Besuchern aufgesucht. Zur Zeit wird in den Wanderausstellungsräumen des Museums die Ausstellung des verstorbenen Malers O. P. H. gezeigt. Ab 25. Februar wird im Museum die Wanderausstellung „Rheinlands Freiheitskampf gegen Befehl und Separatismus“ gezeigt werden.

Veranstaltung aller Neusser Hausbesitzer. Zur Unterstützung des Aufbauprogramms der Reichsregierung hat der Haus- und Grundbesitzerverein Neuß, um weiteren Anreiz zur Arbeitsbeschaffung zu geben, eine große öffentliche Ver-

sammlung aller Neusser Hausbesitzer. Die Veranstaltung findet heute 20 Uhr im Hofe Peppelus, Kapellstraße, statt.

Einbruch in die St. Josef-Kirche. Am Samstag mittag wurde in die St. Josef-Kirche Weißenberg eingebrochen und mehrere Opferstöcke geraubt.

Zur Anzeige gelangte eine Person, weil sie ohne Paß die Grenze überschritten hatte und beim Schmuggeln abgefaßt wurde.

Pfarrer Geller jetzt in St. Kolumba, Köln. Die Pfarre St. Kolumba in Köln hatte gestern einen Festtag, von dem man auch in Neuß mit Anteilnahme erfahren wird, war doch Pfarrer Josef Geller, der feierlich in sein neues Amt eingeführt wurde, früher Rektor an St. Dreifaltigkeit. Von seinem bisherigen Wirkungsorte St. Lambertus in Essen-Reglinghausen hatte ihn eine große Zahl der Pfarrangehörigen begleitet, unter ihnen eine Abordnung Ruhrbergler. In St. Kolumba wurde Pfarrer Geller von dem Kirchenchor der Pfarre mit Gebeten „Danke dir Gott“ begrüßt. Nach herzlichem Worten des Pfarrverwalters, Kaplan Zenck, wurde in feierlicher Weise die Schlüsselübergabe des Gotteshauses vollzogen. In der Predigt an seine neuen Pfarrkinder sprach der neue Pfarrer von der Kraft, der Gnade und der Autorität des Priestertums und auch besonders von dem Laienpriestertum, das heute dem Priester ganz besonders zur Seite stehen müsse.

Die Arbeitsgestaltung im RAB. Vortragabend im Jungmännerring.

Im Rung-RAB. Robella sprach gestern Abend Herr Wolbering von der Bundesleitung des RAB. Offen über den

oder Tramp betritt. Zwanzig Minuten später schloß ich wie ein Murrentier.

Als ich am nächsten Morgen gegen neun das Frühstückszimmer betrat, hatte sich Luzie bereits über „Ham und Eggs“ hergemacht, und im Zimmer verbreitete sich verführerisch der Duft von frischgebacktem Kaffee.

„Morgen! Gut geschlafen?“ fragte sie mich an, als ob wir uns schon seit zwanzig Jahren kannten. „Es ist doch ein Kreuz mit den amerikanischen Provinzhöfen. Betten nehmen sie diese Polsterer. Na ja, man muß damit vorlieb nehmen. Bitte, langen Sie zu und zieren Sie sich nicht! Wir sind nicht in Europa, junger Mann. In einer halben Stunde geht's weiter.“

Ich machte mich mit tüchtigem Appetit über mein Frühstück her, und mir schien, als ob Eier und Speck noch nie so gut geschmeckt hätten wie an diesem Tage. Als wir den Wagen aus der Hotelgarage zogen und weiterfuhren, war die Uhr beinahe zehn. Die Sonne fing schon wieder an, sich unangenehm bemerkbar zu machen. Jetzt erst sah ich, daß wir in einem ganz kleinen Rest übernachtet hatten, das keine fünfzig Fuß Einwohner zählen mochte. Eisenbahnstation gab's nicht, und an Läden in der Hauptstraße zählte ich die städtische Zahl von vier. Luzie ließ sich an einem Kiosk noch ein Päckchen Zigaretten für mich in den Wagen reichen, und dann ging's los. Mittags machten wir in einem Dorf Halt und füllten Benzol auf, dann donnerten wir weiter, Kurs nach Norden. Ich sah, daß Luzie in der Regel ein ganz niedliches Tempo einschlug, immer so um die 110 und 120 herum. Der Wagen schlenkerte manchmal wie ein Teufelsrad auf dem Bahrmarsch, aber es passierte nichts. Sie sah unbewegt am Steuer und plauderte über ihre Kindheitserinnerungen. Wie alt mochte sie sein? Ich schätzte sie auf 23 bis 24, vielleicht etwas mehr, vielleicht etwas weniger. Das ist bei einer wirklich schönen Frau niemals genau zu bestimmen.

Wenigstens gegen acht — die Sonne war noch nicht ganz untergegangen und schwebte dicht über dem Erdboden entlang — langten wir flüchtig und ermattet, hungrig und durstig in Detroit an. Wir hielten vor dem ersten mittleren Gasthaus und

Die Arbeitsbeschaffungsfront des Gaues im Vormarsch.

Die Aufgaben der Front. — Jeder muß mithelfen in der großen Arbeitsfront des Westens.

Die Gaupressestelle der NS.-Gau schreibt uns: Die große Arbeitsfront im Westen hat begonnen. Sie wurde in dem Augenblick auf der ganzen Linie begonnen, als man hinter die Straßen und wohlorganisierten Vorbereitungsarbeiten den Schlupfpunkt setzte. Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen, Dr. Jos. Klein, übertrug die Organisation der Arbeitsbeschaffungsfront, in der unter anderem die Industrie-, Handels- und Handwerkskammer, Innungsverbände, Innungen, NSDAV, Deutsche Arbeitsfront, Versorgungsbetriebe der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, Einzel- und Großhandelsverband stehen, der NS.-Gau.

Von den einzelnen Kreisstellen der NS.-Gau wurden hierauf sofort als Aufruf Versammlungen und Konferenzen einberufen, an denen die Kreise, Städte, Provinzial- und Gemeindebehörden, die Innungsausschüsse, der Einzelhandelsverband, Großhandelsverband, die Deutsche Arbeitsfront, die Wirtschaftlichen Vereinigungen, sowie die Frauenverbände der NS.-Frauenfront teilnahmen. Vor diesem breiten Forum wurden die Aufgaben der Arbeitsbeschaffungsfront verhandelt.

Die Arbeitsbeschaffungsfront wendet sich an die Industrie, Mittel bereit zu stellen für Reparatur und Erneuerungsarbeiten in Fabriken und Büros. Sie wendet sich an die Banken und Handelswelt, die Geschäftshäuser, Büros, Anlagen und Einrichtungsgegenstände aufzuräumen, zu reparieren und Erneuerungsarbeiten aller Art kurzfristig in Auftrag zu geben.

Sie wendet sich an den gesamten Hausbesitz im Gau Düsseldorf, eine dringende Erneuerung, Instandsetzung und Aufrichtung der Häuser und Innenanlagen vornehmen zu lassen.

Sie wendet sich weiterhin an die deutsche Frau, einmal in ihrem Haushalt zu prüfen, ob nicht irgendwelche handwerkliche Aufträge vergeben werden können. Auch der allerfeinste Auftrag dient zur Minderung der Arbeitslosigkeit.

Kurz nach Bekanntwerden dieser Aufgaben setzte die Auftragserteilung ein. Die Soldaten der Arbeitsbeschaffungsfront marschieren unterdessen und gehen in die Häuser und sammeln Aufträge. Jeder von ihnen hat einen amtlichen Ausweis, durch welchen er sich legitimiert.

Die NS.-Gau, Gau Düsseldorf, hat mit frischer Kraft die Werbung aufgenommen und trümmelt unentwegt. Der Erfolg zeigt sich schon. Die Ursache liegt darin, daß Glaube und Zuversicht in dem deutschen Volke wieder Einkehr gehalten haben. Die alte Kraft und Ausdauer, die die Bewegung zum

Siege gebracht hat, muß alle auszeichnen, sollen alle gesteckten Ziele Wirklichkeit werden. Darum: „Bindet den Gurt fester“. In fanatischem Willen werden wir hier im Gau Düsseldorf dem ungeheuren Arbeitslosigkeit zu Leibe rücken und werden es besiegen. Jeder einzelne muß dann aber auch bereit sein zum Sozialismus der Tat und ihn auf Schritt und Tritt beweisen, nur dann werden wir das Gespenst der Arbeitslosigkeit bezwingen und uns von ihm befreien. Die Soldaten der Arbeitsbeschaffungsfront im Gau Düsseldorf marschieren. Hört ihnen zu, sie rufen zur Tat auf! Es wird so lange getrommelt, bis der letzte Arbeitslose aus unserem Gau seinen Arbeitsplatz wiedergefunden hat. Schon allein aus dem Grunde, weil Arbeitslosigkeit Wahnsinn und Verbrechen sind, und dieser Wahnsinn und dieses Verbrechen ausgerottet werden müssen. Der Sieg ist sicher, wenn alle Kreise voll und ganz mitarbeiten.

In dem nationalsozialistischen Staat gibt es keine Unterschiede mehr zwischen Hausbesitzer, Mieter und Handwerker, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Für alle darf es nur ein Ziel geben: gemeinsam dafür zu sorgen, daß sämtliche Volksgenossen wieder in Lohn und Arbeit kommen.

Die Arbeitsbeschaffungsfront kann auf die Dauer nur dann wirklich vermindert werden, wenn die Arbeitsbeschaffungsfront vermehrt wird. Die Soldaten der Arbeitsbeschaffungsfront werden darum systematisch Arbeitsbeschaffungsfront immer es auch sei, aufzurufen. Durch das Gebäudeinstandsetzungsgebot vom 21. September 1933 sind 500 Millionen Reichsmark zur Förderung von Instandsetzungen zur Verfügung gestellt worden. Durch dieses Gesetz ist also die Möglichkeit gegeben, die Bauwirtschaft so wesentlich zu beleben, daß hierdurch schon der größte Teil der arbeitslosen Bauhandwerker Arbeit finden wird. Aber nicht nur das Bauhandwerk selbst wird dadurch belebt, sondern auch sämtliche damit zusammenhängenden Nebengewerbe.

Von dem Erfolg der Auftragserteilung an Handwerk, Handel und Gewerbe in den ersten Tagen unserer Auftrags- und Werbung schaut man mit Recht hoffnungsfreudig in die Zukunft. Man rechnet bis Ende Februar mit einer erheblichen Steigerung der Förderung des Handwerks. Auch die Bauwirtschaft wird sich außerordentlich beleben, so daß dies natürlich eine entsprechende Einstellung von erwerbslosen Arbeitskräften nach sich ziehen wird.

So hat der Nationalsozialismus hier im Gau Düsseldorf unter der Leitung der NS.-Gau in jeder Hinsicht ein Werk geschaffen, das beispielhaft sein dürfte.

Weg des RAB. in die Zukunft. Er sprach von dem Neuen, den im vergangenen Jahre und konnte hervorheben, daß dem RAB. Gelegenheit gegeben worden sei, seine Aufgaben in der bisherigen Weise zu erfüllen. Darum liege es bei ihnen, zu bewirken, daß das Bestehen des RAB. heute noch Sinn habe. Man müsse darum nochmals der tiefsten Aufgaben des RAB. bewußt werden, die in nichts anderem bestehen könnten, als in der Gestaltung des Lebens nach katholischen Grundsätzen. Ihr besonderes Aufgabenfeld sei nun, dieses allgemeine Ziel von der beruflichen Seite, als dem Boden, in dem der heutige Mensch besonders verwurzelt ist, anzupacken.

Vom Weltanschaulichen her bestände für sie die Pflicht der größtmöglichen Steigerung der Leistung. Es komme nicht auf die Form der Arbeit an, immer sei es nur das freiwillige Streben, die Leistung zu steigern. So habe der RAB. ganz praktische Aufgaben. Viele Beweise habe der RAB. dafür gegeben, wie etwa durch die Unterstützung der Mitglieder zur Familienbildung usw.

Nichts ersehe man, was etwa Volk, Staat oder eine Organisation geben könne, sondern man stelle sich mitten hinein und führe bewußt die Mitglieder zu Volk, Familie usw.; zu tatsächlicher Arbeit zu leisten, sei ihre Aufgabe.

Zum Schluß sprach der Redner über die Neuorganisation im RAB., wie sie sich nach Alter und Aufgaben gliedert, und zwar in die kath. Kaufmannsjugend, die katholischen Jungkaufleute und die kath. Kaufleute, die alle drei in einheitlicher Weise geleitet werden. Dem Redner wurde für seine Ausführungen herzlich gedankt. Der Abend war von frohen Liedern untermalt.

befestigten zwei Zimmer. Am nächsten Morgen wollten wir in der Automobilfabrik vorpreschen und nach Arbeit fragen.

„Hallo, Luzie, wie geht's?“ erklang eine tiefe Männerstimme, als wir uns gerade an einem Tischchen zum Essen niedersetzten. Ein großer, schlanker junger Mann, echter Amerikaner, trat mit zwei Freunden an unseren Tisch und reichte dem Mädchen die Hand.

„Hallo, Will!“ rief Luzie zurück. „Du in Detroit? Das ist Will Warren!“ sagte sie dann zu mir und zeigte mit der Hand auf den neuen Gast. „Wir waren vor zwei Jahren in New York bei einem Rechtsanwalts beschäftigt.“

Warren legte zwei Finger an den Kopf und nickte mir herabschauend zu. „Was willst du in Detroit?“

„Arbeit suchen in der Automobilfabrik“, antwortete Luzie. „Ach, ich hätte bessere Arbeit für zwei intelligente Menschen“, meinte Will Warren wegwandernd. „Hör er Dein Verlobter?“

fragte er dann, mit dem Kopf zu mir herübernickend. Eine flammende Rote ergoß sich über Luzies Antlitz. „Nein.“

„Macht nichts, wäre mir auch egal“, bemerkte Will grinsend. „Wie ist das: wollt ihr miteinander?“

„Ach weiß ja gar nicht, warum es geht“, warf Luzie ein. „Schwer von Begriff, wir?“ antwortete Will. „Die Grenze von Kanada läuft zwanzig Minuten von hier. Und dazu meine ertüchtigsten Verbindungen, das genügt! Ich brauche grade zwei Geister. Morgen soll's rüber gehen. „Na?“ Er blinzelte fragend von Luzie zu mir und wieder zurück.

Ich begriff. Wenn nicht alles täuschte, war hier von einem regulären Gold- und Devisenschmuggel die Rede. „Ich hatte eigentlich nicht die Absicht, mich in geschäftliche Geschäfte zu fügen. Wenn ich trotzdem da bin, so lag das daran, daß ich einen fetten, sensationellen Artikel witterte, und das war für mich als Journalisten das Entschuldigende.“

Fortsetzung folgt.

ersch.

எனது:

e gestecktem
 den Selb-
 im Gart-
 rücken und
 aber auch
 Schritt und
 ist der Ara-
 Die Sol-
 dorf mar-
 wird so-
 serem Bau-
 klein aus
 Verbrechen
 ausgerottet
 e Kreisa

ine Unter-
andwerfer,
e darf es
gen, daß
ohn und

mann wirkt
gen heiz
schaffungs-
eiten, wo
deinstand-
00 Mi-
tandsegun-
Gesetz ist
wesentlich
er arbeits-
nicht nur
dern auch

vert. Gan-
frufe und
n die Zu-
erheblichen
die Bau-
ies natür-
Arbeits-

Düsseldorf
ein Werk

Neuwer-
daß dem
en in der
ihnen, zu
inn habe.
ben des
könnten,
Grund-
des allge-
n Boden,
t, anzu-

er sie die
es komme
das frei-
der RAB.
habe der
hung der
eine Or-
en hinein
usw.; zu

anisation
dert, und
tholischen
die alle
a Redner
er Abend

15

en wir in
gen.
erstimme;
bersehten;
, trat mit
schen die

Das ist
der Hand
Neuhort

vir herab.

„Luzie:
menschen“;
erlobter?“

„Nein.“
ste Will
ie ein.
e Grenze

zu meine
he grade
e fragend

Ich hatte
hätte zu
daß ich
war für
folgt.

Die englische Spionin

Sie war eine ehrenhafte und mutige Frau, aber sie benutzte ihre Stellung als Krankenschwester, um Soldaten nach England zu schicken. Die deutschen Soldaten hatten vollkommene Berechtigung zu tun, was sie taten!"

Offensichtlich finden diese einseitigen Worte gebührend Gehör im Auslande. Sie sind schließlich von einem englischen Minister geprochen worden!

Moskau. In am Laufe der letzten Jahre, je, seit der Revolution in Russland keine umfassenden Treibjagden mehr auf Wölfe und Bären stattgefunden hatten, haben sich die Groß-Raubtiere ebenso wie die Luchse so vermehrt, daß die Sowjetregierung sich zusehen zu einer sensationellen Abwehrmaßnahme entschlossen hat. Danach sollen alle Soldaten der Roten Armee jeden Tiger, Wolf, Bären, Luchs und Schakal schießen, der ihnen vor die Finte kommt. Den Soldaten werden Schnellkarie im Abziehen und in der provisorischen Verhandlung der Felle gegeben, um diese Wertstoffe zu sichern. Ferner soll das durchweg eßbare Fleisch für die Erweiterung der Ernährung der Roten Armee verwandt werden...

Diese Jagdpartien sind ungeheuer kostspielig und müssen natürlich in fremder Währung bezahlt werden. Man sucht aber jetzt die Reisenden zu einer solchen Jagdpartie zu verlocken, indem man ihnen Prämien in Aussicht stellt und zwar 45 Dollar für jeden Wolf, den sie jagen und dessen Fell in Rußland bleibt und 150 Dollar für jeden Bären.

Für die Sowjet-Armee hat der Erlaß insofern einen Vorteil als man eine bequeme und „gemeinnützige“ Handhabung hat, um die einzelnen Armeekorps dauernd zu praktischen Übungen auf den „Treibjagden“ zu verwenden.

„Nein“, rief dieser, „lieber gebe ich 10 Mark für die Winterhilfe.“
Hierauf die Klägerin: „Hiermit bin ich einverstanden!“ Der
Beflagte zahlte seine zehn Mark für die Winterhilfe und der
Vorjüngere sah zufrieden zu, wie die Parteien den Gerichtssaal
verließen.

Rund 20 Personen verhaftet.
Trier. Die seinerzeit durch die Festnahme zweier tschechischer

Staatsangehöriger, die aus Luxemburg Kolain zu schmuggeln und in Deutschland abzugeben versucht hatten, aufgedeckt. Die Diebstahlsaffäre wächst zu einem umfangreichen Kriminalfall dieser Art aus. Durch eingehende und vorsichtige Ermittlungen, der Triester Kriminalpolizei gelang es, ein zweites zweigeschichtiges Netz von Kolaindiebungen älteren und neueren Datums aufzudecken und die daran beteiligten Personen zu verhaften. Verkäufer, Mittelspersonen und Käufer wurde bei fast allen delinquenten und vorgegebenen Geschäften diese Bande fesselte, die ihrer Verurteilung in einem großen Prozedemnachst entgegensteht. Am Wochenende nahm die Polizei wiederum drei Personen fest, die sich an den Kolaindiebungen beteiligt hatten. Nunmehr befinden sich rund 20 Personen darunter auch Frauen, in Haft.

Gold, Limon und Wagnere

NR. 19

ROMAN
VON ROBERT MAAS

Noch ein anderer betrieb die Nachforschungen nach Christel mit gleich großem Eifer: Gerhard Brandt. Ihm stand zwar kein Detektivbüro zur Verfügung. Daran hatte die Tante nicht gedacht, als sie Gerhard das Reisegeld gab. Er ging vom Charakter der Schwester aus, die eigenförmig genug war, die größten Arbeiten zu verrichten, um sich ihr Geld für das Studium zu verdienen. Er besuchte sämtliche Arbeitsämter, die behördlichen und die von privaten Unternehmungen, von Klöstern und Fürsorgestellen eingerichteten. Aber nirgends war eine Christel Brandt eingetragen, auf die die Personalkarte, die auch Gerhard sich notiert hatte, soweit er sie nicht auswendig kannte, stimmte. Die Zeit verstrich, die dritte Woche war schon angebrochen, aber immer hatte Gerhard antworten müssen, daß er nicht die geringste Spur entdecken könne. Da auch die polizeilichen Meldeämter ihren Namen nicht führten, kam er allmählich zu der Ueberzeugung, Christel werde wohl Berlin verlassen haben. Nur einmal, als er müde vom Umherirren in ein Kino trat, um sich eine Stunde zu sehen, hatte er ein Erlebnis, das ihn stutzig machte. Im Halbdunkel des Eingangs zu dem Vorführungsraum stand ein Mädchen, das einen Kasten mit Erfrischungen, Schokolade und Bonbons vor sich trug. Mit zager Stimme bot es den Eintretenden seine Ware an. Gerhard war schon vorbei, als ihm die Stimme auffiel, er schaute sich um und sah noch eben, wie das Mädchen leicht machte und durch eine kleine Tür verschwand. Im Dunkel des Kinoparketts wachte sich Gerhard nicht zu helfen. Die nachdrängenden Besucher des Kinosaals drängten ihn vorwärts, so daß er nicht zurückkam. Auf seinem Wege verlor er sich in die Menge, die sich zu vergeblichen Suchen bemühte. Der Anblick war zu flüchtig gewesen, nur der Klang der Stimme lag ihm noch im Ohr — aber war das nicht eine lächerliche Vorpiegelung seiner Phantasie? Christel konnte doch unmöglich hier Schokoladenverkäuferin sein. Nach einer Stunde verließ er das Kino, ging ein paar mal im Vorraum auf und ab und fragte, wie das Fräulein heiße, das die Erfrischungen verkaufe. Die Wächterin wachte es nicht. Das Fräulein sei erst wenige Tage im Betrieb. Er wartete noch eine Weile, aber das Schokoladenfräulein ließ sich nicht blicken. Nach einer halben Stunde verließ er sein Glück noch einmal. Da stand wieder ein Mädchen im Eingang, doch es war bestimmt nicht diejenige, die er gesehen hatte.

Schließlich gab er es auf und ging mühsam in die Reithofstraße zurück. Woher hätte er auch ahnen sollen, daß Christel ihn erkannt, sich blickschnell entfernt und einem andern Mädchen ihren kleinen Laden übergeben hatte! Als er am andern Morgen gegen zehn Uhr abreiste, stand um dieselbe Stunde Christel vor dem Direktor des Kinos, um ihre Entlassungspapiere in Empfang zu nehmen. Mädchen, die mir nichts, nichts ihren Posten verlassen, könne er nicht brauchen, sagte er. Mit einem Barlohn von 7 Mark 84 Pfennig verließ sie diese Stätte ihrer Tätigkeit.

Es gibt eine Verkettung von Geschehnissen im Leben, die wir rückwärtend als planvoll erkennen. Das eine löst das andere ab, das eine greift in das andere über. Leben und Tod, Glück und Unglück sind miteinander verzahnt wie Tag und Nacht. Hätte Gerhard den Einfall gehabt, der vermutlich Spur nachzugehen, hätte er sich z. B. an den Kinodirektor gewandt, vielleicht wäre ihm Christel vorgestellt worden — wenn sie sich hätte auffinden lassen. Möglich, daß sie schließlich mit heimgefahren wäre.

Aber nun stand sie wieder an einer Wegkreuzung — vor dem Kreuzwege, den sie zu gehen sich angedacht, ohne es zu wissen.

Wie sie an diesem Tage in ihre Schlafstelle zurückkehrte — „Wohnung“ konnte man diese Dachkammer nicht nennen — ging sie in ein kleines Bierrestaurant, wo es zu einer Berliner Weizen Eintopfgerichte für 80 Pfennige gibt, als fünf Semmel dazu und studierte dabei sämtliche Zeitungen, die zu erreichen waren. Sie sah anfangs allein in einer dunklen Ecke des schlechtgeputzten Raumes; allmählich kamen Schauffeure und Bierkutscher, die hier an den ungedeckten Tischen ihre Stullen aßen. Sie lauten mit breitem Mund, wischten sich den Schaum des Bieres von den Lippen, bissen mit den Zähnen die Spitze der Zigarre ab, die sie aus dem inneren Hüftenrand hervorholten, zündeten sie an, flegelten sich in die Ecke einer Bank und hielten ihr Mittagschlächchen. Der Bierkutscher seinen Bauch mit Mühe zwischen den Stühlen und Schenkeln hindurch, wenn gerufen wurde. Christel schien für ihn nicht mehr da zu sein, nachdem sie bezahlt hatte, was ihr verabreicht worden war. Sie sah hinter ihrem Tisch und schrieb Adressen aus den Zeitungen in ihr Notizbuch. Eine Offerte trennte sie aus der Zeitung aus. Diese lautete:

„Junge Dame mit angenehmem Aussehen und guter Kleiderausstattung als Empfangsdame für das Schlafzimmer eines Zahnarztes gesucht. Offerten mit Lichtbild und Gehaltsansprüchen unter G. R. 19 an die Geschäftsstelle.“

Als Christel am Abend dieses Tages todmüde die acht Treppen zu ihrem Stübchen in der Nähe des Kurfürstendamms hinaufgestiegen war, fiel sie erschöpft auf das schmale Feldbett, das von dem schräg überdachten Raum soviel einnahm, daß sie sich kaum wenden konnte. Es gab in diesem Hause auch größere, wohlhabender ausgestattete Räume, die alle von einzelnen „Damen“ bewohnt wurden. Sie merkte erst später, wie diese Damen die Miete für diese Wohnungen verdienten, undehrte seitdem immer mit Geld von ihrem Dienst in ihre Dachkammer zurück. Aber was war zu machen? Ein anderes Haus in der Nähe des Kinos vermietete nicht für 15 Mark. Eine Monatskarte konnte sie sich nicht leisten, um täglich zu ihrer Arbeitsstätte zu fahren. So blieb ihr nichts übrig, als auszuhalten und nach einer besseren Verdienstmöglichkeit zu suchen.

Die Entlohnung brachte sie in eine neue Zwangslage. Selang es ihr nicht, in wenigen Tagen wieder eine Stelle zu finden, dann stand sie buchstäblich auf der Straße. Die Hauswirtin war eine Wutlangerin.

Nachdem Christel ihre vom Stehen und Gehen bleischwer gewordenen Beine etwas ausgeruht hatte, nahm sie die Kleider von dem Balken herab, der ihr hier den Kleiderkasten ersetzte, musterte alles, was sie noch besaß — zwei Seidenkleidchen, die sie bei einem Ausverkauf billig erstanden hatte, und die abgetragenen, unmodernen, die sie nach Berlin mitgebracht hatte —, legte sie wieder beiseite und leuchtete schwer. Damit konnte sie nicht Empfangsdame spielen. Hundert Mark hätte sie haben müssen, um sich einigermaßen einzuflei-

den. Aber nach langem Ueberlegen legte schließlich der Mut der Verzweiflung. Sie setzte die Waschkübel vom kleinen Waschtisch auf den Boden, rückte ihn vor das Bett, holte aus ihrem Koffer Briefbogen und Umschläge hervor und schrieb eine Bewerbung um die von dem Zahnarzt ausgeschriebene Stelle. Ihre Hand war das Schreiben schon fast nicht mehr gewohnt, ihre Schriftzüge wurden noch ediger als sonst; sie sah es und zersch den ersten Bogen. Den zweiten ebenfalls. Beim dritten merkte sie, daß es anders nicht ging. Voll Ueberdruß setzte sie ihren Namen unter das Gesicht, verschloß den Umschlag und ging, um die Bewerbung zur nächsten Geschäftsstelle der Zeitung zu bringen.

Auf dem Kurfürstendamm pendelten Nachtgestalten unter den Bogenlampen durch die lauwarme Frühlingsnacht. Christel beistete sich, konnte aber nicht hindern, von Männern angesprochen zu werden. Sie atmete auf, als sie das Haus, in dem sie wohnte, wieder erreicht hatte und stieg langsam die Treppe hinauf. Ehe sie aber oben war, merkte sie, daß jemand mit schnellen Schritten ihr folgte. Schnell sprang sie vorwärts, schloß auf und sperrte die Tür ihres Zimmers von innen wieder zu. Ihre Knie zitterten vor Schreck. Sie horchte gespannt und vernahm, wie die Schritte sich ihrer Tür naheten. Angstvoll hielt sie den Atem an. Wenn der Mensch Gewalt brauchte, konnte er die Tür einbrechen. Niemand würde ihr zu Hilfe kommen. Es klopfte. Sie schrie. Es klopfte wieder. Sie hörte ein ärgerliches Knurren. Hordende Stille. Ihr Herz klopfte zum Zerbrechen. Nach einer Weile hörte sie, wie die Schritte die Treppe hinunterstiegen und langsam verhallten.

Der nächste Tag war der 1. Mai. Sie ging schon früh fort, um etwas von dem Getriebe auf den Straßen mitzuerleben. An einer Milchbude erstand sie sich ein Glas Milch und als dazu einige Semmel. Im die Mittagszeit fand sie sich wieder in dem kleinen Bierrestaurant ein, um ihr Eintopfgericht zu essen. Des Schens und Wartens müde, ging sie in die nächste Parkanlage, wo sie einige Bänke wachte, auf denen man sich ungestört ausruhen konnte. Die Sonne meinte es schon gut; Hunger und Hitze und das trostlose Gefühl, kein Ziel, unendlich viel Zeit zu haben, und endlich die entsetzliche Verlassenheit setzten ihr so arg zu, daß sie auf der nächsten Bank unter einer Blaubuche ermattet niederfiel. Von ferne kam Märchelmusik, zunächst aufreizend im Rhythmus, dann aber langsam einschläfernd, da sie allmählich verfland und eine ermüdende Mittagsstille zurückließ.

Christel muß in dieser Stimmung allmählich eingeschlummert sein; jedenfalls bemerkte sie nicht, was in der Nähe der Bank vor sich ging, bis daß sie plötzlich durch irgend ein Geräusch aufgeschreckt wurde. Sie zuckte zusammen, schaut sich um und sieht, wie jemand sich schleunigt von ihr entfernt. Im gleichen Augenblick bemerkte sie, daß man ihr die Handtasche entwisst hat. Sie wollte schreien, aber niemand beachtete sich in der Nähe, der ihr helfen könnte.

So stand sie also buchstäblich ohne einen Heller da, selbst den Schlüssel zu ihrem Zimmer besaß sie nicht mehr. In den nächsten Minuten wären ihr beinahe die Sinne vergangen. Sie konnte nicht mehr denken, ja sie wachte nicht einmal, ob das alles Wirklichkeit sei oder ob sie träume. Wie eine Schlafwandlerin wandte sie weiter, da sie zu bemerken glaubte, wie die Vorübergehenden sich nach ihr umschauten...

Als sie am Abend ihre Dachstube aufsuchen wollte, mußte sie der Hausmeisterin gute Worte geben, um den Reserveschlüssel zu ihrem Zimmer zu erhalten.

Am andern Morgen fand Christel früh auf und sah, was ihr an diesem Tage sehr notwendig zu sein schien: Sie suchte die nächste katholische Kirche auf und versuchte, ein andächtiges Vaterunser zu beten. Die Messe war eben beendet. Außer dem Priester blieb niemand in der kleinen, ärmlichen Kirche zurück. Christel, noch müde seit dem Mittag des vorherigen Tages, war nicht imstande zu knien. Sie schloß sich nieder und starrte in das Halbdunkel hinein, bis daß ihr wieder die Augen zufallen drohten vor Schwäche. Schließlich riß sie sich hoch, zwang sich auf die Knie, krampte die Hände ineinander und betete das Vaterunser langsam. Bitte für Bitte, bis zum „Führe uns nicht in Versuchung“ — da stockte sie, wiederholte die Bitte noch einmal und sprach das Gebet zu Ende...

(Fortsetzung folgt.)

So viel Tinte wird in England verspricht : : :

Eine — ernsthafte Anfrage im Unterhaus.

Ein Abgeordneter, der der Regierung scheinbar Angelegenheiten bereiten wollte, richtete dieser Tage im englischen Unterhaus eine Anfrage an den Staatssekretär des Finanzministeriums, in der er wissen wollte, wieviel Tinte im englischen Staatsdienst im Laufe eines Jahres verbraucht werde. Die Regierung ist durch diese komische Anfrage jedoch in keiner Weise in Verlegenheit geraten, sondern konnte bereits am nächsten Sitzungstag sehr detaillierte Auskünfte erteilen. Danach sind von der Regierung Englands im verflochtenen Haushaltsjahr etwa 6300 Pfund und Sterling zur Beschaffung von Tinte ausgegeben worden. Rund 3700 Pfund entfallen davon auf flüssige Tinte, für den Rest der Summe wurde pulverisierte Tinte angeschafft. Wie der Staatssekretär mitteilte, wächst gerade der Verbrauch von pulverisierter Tinte von Jahr zu Jahr, da diese in der Kolonien des großen englischen Weltreiches aus Gründen der geringeren Verpackungskosten und Transportgebühren mehr und mehr bevorzugt wird.

Der Herr Abgeordnete soll sich über diese Auskunft, für die er sich allem Anschein nach brennend interessiert hat, befriedigt erklärt haben.

Apfelsinen retten ein Vermögen.

Beim Aufräumen der Trümmer des kürzlich durch einen Feuersturm vernichteten Lustpalastes in Jstambul wurde eine eigenartige Entdeckung gemacht. Als man in das Gewölbe kam, in dem die panzerbewehrten Geldschränke standen, stellte sich bei den beiden ersten nach der Öffnung heraus, daß ihr aus Papiergeld und Wertpapieren bestehender Inhalt restlos vernichtet war. Die Papiere fielen wie Staub zusammen, als sie mit der Luft in Berührung kamen. Mit berechtigten Befürchtungen machte man sich an die Öffnung des dritten Panzerschranks; erwartete man doch hier kein besseres Ergebnis. Und gerade dieser Schrank enthielt besonders große Vermögenswerte. Als sich indessen die schwere Tür öffnete, sahen die Beamten zu ihrer Ueberraschung den Inhalt unverletzt vor sich liegen. Man fand vor einem Kaffel, dessen Lösung erst zwei kleine zusammengeklümpelte Kügelchen brachten. Sie erwiesen sich als zwei Apfelsinen, die der Beamte, der vor dem Brande am Abend zuletzt mit dem Schranke zu tun gehabt, darin untergebracht hatte, um sie am andern Morgen zum Frühstück zu verzehren. Die ungeheure Hitze der Feuerbrunst ließ die saftigen Früchte zwar einschrumpfen, sie entwickelten dabei aber doch genügend Feuchtigkeit, um die wertvollen Papiere vor der Vernichtung zu bewahren.

Schaffung neuer Arbeitsplätze bedeutet Wiederaufbau! Meldet jede freie Arbeitsstelle beim Arbeitsamt!



In vollen
Zügen genießen!...

Nicht dem Leichtsinne sei hier das Wort
gesprochen, sondern der Vernunft, die die
Genüsse des Lebens zu strecken, zu ver-
längern weiß!... Der Raucher wähle
darum die Zigarette, deren rundes, dickes
Grossformat den Genuss, den ihre köstlichen
Tabake bieten, verlängert.

YOSMA NR 6 DICK-RUND NUR 3 1/2
„Das Grossformat verlängert den Genuss!“
MIT BILDERN: WIE DIE ANDEREN GERÖSTET SIND!...
TROTZ VERTÄGLICHER ABSTÜPFUNGSPFLICHT.
ORIENTALISCHE CIGARETTEN COMPAGNIE, YOSMA, G. M. B. H. BREMEN



Großkreis Grevenbroich Neuß

Dienstag, 6. Februar 1934

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 61 — Nummer 36

Bilderich

Große Luftschiffkundgebung.

Am Freitag hat im Saale Delmes die erste große Luftschiffkundgebung stattgefunden. Mit größter Aufmerksamkeit folgte die Versammlung den temperamentvollen Darlegungen von Oberleutnant Haas. An Hand vorzüglicher Lichtbilder gab er aus seiner umfassenden Kenntnis der Luftschiffkragen ein fesselndes Bild von der Größe der Gefahren. Im gleichen Maße aber warnte er auch vor unzulässigen Lieberbelungen. Er zeigte gegen die Gefahren treffliche und einfache Mittel. Deren Wichtigkeit ist die Luftklärung, auf daß sich im Ernstfalle jeder richtig zu verhalten weiß. Im weiteren Verlauf wurden die zu treffenden Maßnahmen aufgezeigt und dabei insbesondere die bevorstehende Enttarnung der Hausböden bekanntgegeben.

Ein anschaulicher Film über die Luftschiffkragen der anderen beschloß die interessante Kundgebung, die erheblich zur Verbreitung und Vertiefung des Luftschiffgedankens in unserer Gemeinde beigetragen hat.

Vorher war der Schuljugend Gelegenheit gegeben, den gleichen Film zu sehen und in kurzen Worten über die Schmach zu hören, die uns all dem gegenüber zur Bescholung verdammte. Auch dieser jungen Schaar ist ein Akten ausgegangen, um was es geht und was not tut.

Korf.

Tagung der Jungbauern.

Im Gasthof Plum fand eine Tagung der Jungbauern statt, auf der Amtsleiter Heinrich Leuffen bekannt gab, daß der Verein ehemaliger Landwirtschaftsschüler in die NS-Jungbauernschaft überführt worden sei. In Zukunft sollen monatliche Versammlungen stattfinden und eine Berufsberatung angestrebt werden. Zum Schriftführer wurde Johann Wolf bestimmt. Landwirtschaftlicher Ortsgruppenleiter Goerdt sprach im Anschluß daran über den agrarpolitischen Apparat der NSDAP über seine Aufgabenstellung und seine Aufgaben. Ortsbauernführer Meese sprach über die Neuordnung auf dem Getreidemarkt.

Dormagen

Dem Gedenken eines erschossenen SS-Mannes.

Am Sonntagmorgen, dem Jahrestag der Ermordung des SS-Mannes Friedrich Schreiber wurde von seinen Kameraden eine kleine Gedenkfeier veranstaltet. Der SS-Sturm 9/1/20 sowie die SA-Stürme 11 und 12/1/28 nahmen an der Abordnung der Hitlerjugend, der Motor-SA und der PD, hatten an der Wache an der Ecke Winter- und Friedrich-Schreiber-Straße Aufstellung genommen, wo Sturmkommandant Behnke (Dormagen) nochmals auf die Vorgänge in der Wache einging und ein Bild von dem aufopferungsvollen Leben des Erschossenen zeichnete, der in treuer Pflichterfüllung sein Leben für das Vaterland hingab. Danach zogen die Formationen, an der Spitze der SS-Spielmannszug zum Friedhof, wo eine Ehrenwache mit brennenden Kerzen an Grabe Wache hielt. SS-Sturmkommandant Schleeß (Düsseldorf) der ehemalige Sturmkommandant des 9. SS-Sturmes, widmete dem gefallenen Kameraden einen herzlichen Nachruf und betonte, daß die Schuljugend noch zur Verantwortung gezogen würden. Während den Klängen des Liedes vom guten Kameraden legten SS-Sturmkommandant Schleeß, SS-Sturmkommandant Behnke und Ortsgruppenleiter Möller Kränze nieder. Die Dormagener Bevölkerung hatte ihrer Verbundenheit mit dem gefallenen Kämpfer durch Hissen der Fahnen auf Halbmast, Ausdruck gegeben.

Lieberg

Feierliche Weihe des Hildegundishauses.

In feierlicher Weise fand am Sonntag die Weihe des von den Stenler Missionsschwestern erbauten Hildegundis-Hauses statt, zu der sich viele Einwohner eingefunden hatten. Nach der Festandacht zogen die Teilnehmer in einer Prozession zu dem neuen Hause, an dessen Eingang die Schulkinder Spalier bildeten.

Die Preisarbeiten des Journalistenwettbewerbes.

Das Preisandschreiben für die Leser.

II.

Im Kleinkampf der Winterhilfe.

Neben der weltgeschichtlichen Tat der deutschen Führung vom 14. Oktober, der tühnen Zerreißung des Genf-Vertrages, wirkte kein Gedanke, keine Handlung der wiedererstandenen nationalen Kraft des deutschen Volkes so überzeugend nach innen und nach außen wie das Nischenwert des Kampfes gegen Hunger und Kälte, das ausgelöst worden ist durch die einfache Willensklugheit des Führers: „Niemand soll hungern und frieren!“ Blättert in der Presse aller Zungen: Ihr findet über das deutsche Ringen mit den Geiseln des Hungers und des Elends Stimmen der Achtung, Klänge kaum verhaltener Bewunderung und auch — Töne eines leisen Neids auf dem Hintergrund der neuen internationalen Klageweise: Vorbei, vorbei! Die Zeit ist wirklich vorbei, in der man dieses Volk niederdrücken, schänden und erpressen konnte. Aus allen Zeiten über das deutsche Winterhilfswort sprach aus jedoch zunächst der Zweifel an: Werden sie hinter der Führung, die so gewaltige Dinge auspricht, gleichen und festen Tritten in den Kampf marschieren?

Um diese Frage wurde bejaht, als die ersten Schritte der Frauen und Männer, der Mädel und Jungen eines Heeres von Zehntausenden, von Hunderttausenden und schließlich von einer Million gegen Hunger und Kälte fielen, als das ganze Volk, nicht tastend, stolpernd, zaghaft, sondern sicheren Willens seine ersten Eintopffesttage begann. Da, aus dem bitteren Ernst der Fortsetzung und der hingebungsvollen Bereitschaft des Opfers wurde

beten. Unter dem Gesang kirchlicher Lieder öffnete Pfarrr Zimmer die Tür des Hauses, worauf er eine Ansprache hielt und auf die Bedeutung dieses Tages für die Gemeinde hinwies. Das Hildegundis-Haus werde eine Erziehungstätte für die Schulpflichtigen, eine Ausbildungsstätte für die Schulentlassenen, die in allen Fragen und Erfordernissen des Lebens hier ausgebildet werden. Auch für die Kleinsten der Kleinen, die hier Unterkunft finden, wird das Haus eine Stätte frohen Spiels und tiefer Frömmigkeit werden. Pfarrr Zimmer betonte, daß man dem Hause den Namen der hl. Hildegundis gab, weil diese auf Schloß Lieberg geboren wurde und dort ihre Jugendzeit verlebte. Sie war Stifterin vieler Klöster und Gotteshäuser. Er stellte dieses Hildegundis-Haus unter den Schutz der hl. Dreifaltigkeit und der Heiligmägen St. Hildegundis, daß es für alle die dort ein- und ausgehen, eine Quelle reichsten Segens werden möge. Weiter sprach Pfarrr Zimmer den Schwestern seinen Dank für den Bau des Hauses und für die Bereitwilligkeit der Arbeit im Dienste der Jugendpflege aus.

Im Anschluß daran fand eine Besichtigung des Hausinnern durch die kirchlichen und weltlichen Behörden, dem Kirchenvorstand, durch Ortsvorsteher Weber, den Hausverwalter und vielen Einwohnern statt. Alle waren bezaubert über die praktischen Einrichtungen, in dem in kurzer Zeit reges Leben herrschen wird.

Garzweiler.

Hauptversammlung des Kirchenchores.

Der Kirchenchor „Cäcilia“ hatte im Gasthof Frentzen seine Jahreshauptversammlung. Hochw. Pfarrr Ball als Präses ließ seine Cäcilianer willkommen und stellte ihnen ihre hehre Aufgabe vor Augen: die Verschönerung des Gottesdienstes und die Erbauung der Gläubigen. Chorleiter Matth. Köster gab einen ausführlichen Jahresbericht. An die Sänger richtete er die Mahnung zur weiteren Vervollkommenheit: bisher eifrig die Proben zu besuchen. Pfarrr Ball hob noch einmal die besonderen Festtage hervor, bei denen der Chor mitwirkte, bei der Pfarrr-Einführung, beim Patronatsfest, bei der Fronleichnamprozession und bei der Primiz von Hochw. Dr. J. Broß-Sängern und Dirigent galt ein herzliches Wort des Dankes. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Friedrich Goebels Präses, Josef Kauff Kassier, Werner Schiffer Schatzwart, Wilh. Speen und Heinrich Cremer Beisitzer.

Glanzvolle Veranstaltung für die NS-Volkswohlfahrt in Büttgen.

Es hat sich bisher noch immer gezeigt, daß die Büttgener Bevölkerung stets zur Stelle war, wenn es galt ein Scherlein für die Notleidenden beizutragen. Deshalb konnte man ruhig eine Veranstaltung von so großem Maße wie am Sonntag aufziehen, weil der Erfolg von vornherein gesichert war. Daß aber der Andrang zum „Reinischen Abend“ der NS-Volkswohlfahrt so stark wurde, hatte niemand erwartet. Schon vor Beginn der Veranstaltung mußten viele Besucher sich zur Heimkehr entschließen, weil eine Überfüllung die Schaffung weiterer Platzmöglichkeiten einfach nicht zuließ. Im Saale des Gasthofes Trippel war von den Hausverwaltern alles feierlich hergerichtet worden, so daß der Frohsinn und Humor hier schnell zu Hause waren. Die umfangreiche Programmfolge wurde durch einen Gedichtvortrag eines Hitlerjungen eingeleitet. Danach sang der MGB. „Harmlose“ das Lied: „Deutschland, du mein Vaterland“. Ortsgruppenführer des MGB. Kampfs ließ alle Anwesenden herzlich willkommen, ein besonderer Gruß galt dem Redner, Kreisleiter Straßweg (Wormsweiler), Bürgermeister Haas und Ortsgruppenleiter Scheibner.

Kreisleiter Straßweg ging in seinen mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen kurz auf die Zeiten des parlamentarischen Systems sowie auf die Nachkriegsperiode durch den Volkskämpfer Adolf Hitler, ein. Hervorragend verstand der Redner es, die Kriegsgeschichte des letzten Jahres den Anwesenden klar zu legen. Ebenso verständlich war die Beipredigung der Ziele und Maßnahmen unserer Reichsregierung. Sein Appell an alle Einwohner zur tatkräftigen Mitarbeit zum Aufbau des Staates fand überall ein offenes Ohr.

ein Fest, ein neues deutsches Familienfest. Und wichtiger vielleicht als alles Auslandsob ist aus den Reihen jener Millionen, denen wir helfen wollen.

Deshalb hat ich einen aus der neuen Front dieses Werkes, mich bei seinem Wege als ehrenamtlicher Wohlfahrtspfleger und Helfer mitzunehmen. Ich traf ihn unversehens im Treppenhause im Gespräch mit einer pudrigen älteren Frau, rund heraus einer „alten Jungfer“, und hörte wie er sagte: „Aber nein, Fräulein, kein Almosen! Nichts wegen dessen Sie sich schämen müßten. Es ist ein Geschenk Adolf Hitlers für Sie!“ Später erklärte er mir: „Diesen verschämten Armen muß man die Winterhilfsspende regelrecht aufdrängen! Es sind in Ehren grau und arbeitsunfähig gewordene, hilfsbedürftige Volksgenossen, immer noch eifrig gewillt, sich mit buchstäblich nichts in der Hand selbst zu helfen. Und gerade diese sollen spüren, daß sie nicht verlassen sind.“

Dann ging ich mit ihm ein paar Häuser durch. Sah und hörte. Sah ein Elend und ein Jammer, der auch euch das kalte Grauen vom Scheitel bis zur Fußsohle jagte, wenn ihr ihnen Auge in Auge gegenüberstehen würdet. Sah aber und kann aufrichtig sprechen auch von der neuen Zuversicht, die ihre ersten zaghaften Reime durch den Schmutz der Vergangenheit in das Licht des neuen Tages hineinredete. Da war ein düsterer Hinterausgang. Treppen, Wände, vermaillagte, verstaubte, vergammte, wie zerfressen und zertrümmert von den Sorgen, die sich hier heraufschleppten und keinen Ausweg wiesen, sozuzunehmen die Wände vor Verzweiflung hinantriedren. Eine Tür ging auf und ein Mann trat vor: „Du mir? Kommen Sie herein! Brauchen keine Angst zu haben vor „Mie“. Ist gelöst. Wir können ja helfen. Zum erstenmal seit dreieinhalb Jahren. Der erste Zentner Kohle ist da. Und alle haben wir Bauchweh gehabt von dem Kartoffelpuffer. Abundanz der kann er aus der Küche. Das, das ist wirklich Hilfe, hätte ich nicht mehr für möglich gehalten!“ Nebenbei klappt er zu unserer Überraschung eine Schreibmaschine. Wir sehen durch die Tür einen Mann bei

Der neue Vizepräsident dankte für das geschenkte Vertrauen und versprach, seines Amtes als Nachfolger von Alois Müller getreu zu walten.

Hohes Alter.

Herr Wilhelm Kauff von hier feiert heute in geistiger und körperlicher Frische seinen 87. Geburtstag. Der alte Herr noch gerne vieles aus der guten alten Zeit zu erzählen und nimmt heute noch regen Anteil an den Geschehnissen der Zeit.

Kommerskirchen

Die Tage der hl. Mission.

Die vergangenen zwei Wochen waren erhebende Gnadenwochen für die große Gemeinde Kommerskirchen. Zwei Lagerkatechetiken hielten die hl. Mission: Hochw. P. Achilles und P. Servos. Zu ihren Predigten strömten die Gläubigen in Scharen; Tag für Tag war das Gotteshaus überfüllt. Besonders verdient auch die überraschend große Teilnahme der Männerwelt hervorgehoben zu werden. Besondere Höhepunkte in den beiden Wochen waren Freitags die Sakramentsfeiern und Samstags die Muttergottesfeiern, die einen unübergehbaren Eindruck hinterließen. Einen mächtigen, ergreifenden Schlußakkord bildeten die Schlußfeiern am Sonntag, die nachmittags für die Frauen und am Abend für die Männer stattfanden. Das Chor erklang in einem Meer von Lichtern; Blumen und Grün verliehen ihm festlichen Schmuck. Weißgekleidete Kinder gaben dem prächtigen Bild eine besondere Note. Der Kirchenchor verkündete die Feier mit seinen Gesängen. Noch einmal drang eindringlich des Glaubens Wort an das Ohr der Vielen, und dann wurde ihnen der päpstliche Segen erteilt. Bei der Schlußfeier der Frauen erhielt auch der neue Missionsaltar seinen Weihe. Gestern morgen fand dann ein feierliches Amt für die Verstorbenen und Gefallenen der Gemeinde statt, bei dem Pater Achilles die Schlußpredigt hielt.

Mit dem schönen, neuen Missionsaltar werden wir uns noch befassen.

Pädagogische Arbeitsgemeinschaft Grevenbroich.

Die Ganztagung der Junglehrer(innen) findet morgen in Jüchen statt. Treffpunkt 8.30 Uhr kath. Volksschule Jüchen.

Ortsgruppenführer des MGB. Kampfs gab einen kurzen Rückblick über die bisherigen Leistungen der Ortsführung Büttgen im Winterhilfswort. An Geldspenden wurden rund 3000 Mark aufgebracht, darunter an Vereinspenden 313 Mark und die Sammlungen zum Eintopfergericht erbrachten 1920 Mark. An Naturalien wurden gesendet: 448 Zentner Kartoffeln, 58 Zentner Roggen und 12 Zentner Weizen, was einen Gesamtwert von 1700 Mark ausmacht. Es wurden an die Bedürftigen — 293 Familien mit 1085 Personen — etwa 800 Zentner Kartoffeln, für etwa 3800 Mark Bedarfsbedarfscheine, für rund 1700 Mark Wäsche, etwa 750 Winterhilfswortscheine und 1085 Lebensmittelcheine ausgegeben. Demgegenüber sind die Unkosten derart gering, daß sie kaum in Erscheinung treten.

Das Winterhilfswort befindet sich in der zweiten Etappe in der ebenfalls große Anforderungen gestellt werden. Dabei müssen alle Volksgenossen in Einigkeit und Treue hinter unserem Führer stehen, um diesem gigantischen Wert zum Erfolge zu verhelfen. Unnachlässig sollen aber alle die zur Rechenschaft gezogen werden, die das Winterhilfswort unehrenhaft in Anspruch nehmen, oder durch falsche Aussagen die Ortsführung irre führen.

Ortsgruppenleiter Scheibner dankte beiden Rednern für die vorzüglichen Ausführungen. Damit hatte der erste Teil des Programms seinen Abschluß gefunden und die rheinische Frömmigkeit nahm ihr Recht in Anspruch. In kurzer Zeit erreichte die Stimmung ihren Höhepunkt. Zahlreiche Büttgenredner hatten unaufhörliche Nachsätzen im Gefolge.

der Arbeit. „Ich habe! Die Maschine botte mir ein mitleidiges Nachbar. Drogenmann gibts doch nun auch wieder Arbeit und da muß man auf dem Kiebel sein!“ Er begann uns sofort etwas vorzulesen. Das hörten sich keine Frau und vier kleine Kinder, zwei weitere waren in der Schule, mit lachenden Augen an. Winterhilfswort! „Aber wir wollten gar nicht zu Ihnen“, sagte mein Begleiter. Es geht einen Stod höher. Auf dem Wege wendet er sich zu mir: „Haben Sie gesehen, der Junge hat doch wieder Mut.“

Und dann kam etwas Herzerreißendes. Eine Treppe höher wurde bei einer jungen Mutter, Witwe, unterernährt, mit hohlen Wangen, heißen verzweiferten Augen ein Antrag nachgeprüft. Mein Begleiter gab der Frau keine Frühstückstulle. Und das Kind, ein zweijähriges liebes kleines Mädchen mit anlagenden und tief ins Herz blühenden, sehr traurigen Kinderaugen bekam ein Stückchen Schokolade. Die Kleine biß hinein, laut, lustig und — spie den Rest wieder aus, rief erregt darauf mit den Fäusten herum, als wollte es eine eilige Sache ausräumen. Die Mutter entschuldigte: „Sie kennt keine Schokolade! Ist doch was Gutes, Maria! Sieh einmal, wie mir das gut schmeckt.“ Das Mädchen aber schüttelte mit dem Kopf. „Wird schon Schokolade essen lernen, kleine. Undbist!“ lachte mein Begleiter. Aber ist es nicht herzerreißend, daß... Doch, was gibt's hier noch zu sagen, was man hier sieht, sagt doch alles!

Schriebe ich über diese Erlebnisbegegnung weniger Stunden an der Seite meines Mannes ein Buch, ihr würdet es mit Tränen des Trauer und Tränen der Freude von der ersten bis zur letzten Zeile lesen, auch wenn es mir nur schlecht geriet. Aber warum nur darüber schreiben. Was soll ich tun? fragte ich den Soldaten des neuen Front. Er lächelte ein wenig spitzbübisch: Lauf selbst ein wenig mit, treppauf, treppab! Wir sind schon jetzt eine runde Million! Es gibt noch viel zu tun für die wintertier elendlichen Volks-genossen!

Garten und Acker.

Umgraben gut, besser rigolen.

Unter Rigolen versteht man eine sehr weitgehende Lockerung des Bodens, die mit dem gewöhnlichen Umgraben nicht erreicht werden kann. Rigolen kann man auch im Winter, solange der Boden noch nicht stofflos gefroren ist. Rigolen ist aber auch eine zweischneidige Sache. Wird die Arbeit falsch durchgeführt, so kann minderwertiger Boden an die Oberfläche kommen oder gar steriler Boden, der einige Jahre braucht, bis er wieder vollkommen leistungsfähig wird. Rigolen ist ein gutes Unkrautvernichtungsmittel, abgesehen von einigen besonders hartnäckigen Schädlingen. Den Meeresküsten zum Beispiel, der sich häufig nach dem ersten Versuch der Kultivierung als üppig wachsendes Unkraut entwickelt, wird man mit dem Rigolen nicht beseitigen können. Seine Wurzelstücke treiben auch aus doppelter Spatentiefe wieder hoch. Die Tiefe des Rigolens muß genau abgemessen werden. Sie hängt von den gegebenen Bodenverhältnissen ab. Es darf nicht dazu kommen, daß der Humus in die Tiefe verlagert wird und oben toter Boden liegt. Man achte also beim Rigolen immer darauf, daß die obere Schicht auch wieder oben anlangt. Natürlich kann man auch einen toten Boden wieder lebensfähig machen, aber das kostet viel verrottenen Dünger oder Kompost. Die erste Tätigkeit beim Rigolen ist, an einer Längsseite des Beetes einen genügend breiten Graben auszuwerfen, dessen Tiefe von der Tiefe der beabsichtigten Bodenlockerung abhängt. Tiefer als zwei Spatentiefe zu gehen, ist meist unmöglich. Der Aushub wird neben den Graben in Häufen geworfen. In diesen Graben wird nun die beim weiteren Rigolen losgestochene Erde solange geworfen, bis er voll ist. Nun ist ein weiterer Graben entstanden. Die Arbeit geht fort, bis am anderen Ende des Beetes wieder ein Graben entsteht, dessen Aushub in den vorhergehenden gebracht wurde. Den letzten Graben füllt man nun mit dem Aushub des ersten. Eine geringe Vermischung der oberen und unteren Schicht schadet beim Rigolen nicht, bezweckt vielmehr eine Erhöhung der Fruchtbarkeit, indem die weniger fruchtbare Schicht allmählich mit belebt wird.

Wo kommt der Kalk hin?

Der Kalk im Boden übt eine Wirkung in doppelter Richtung aus; den schweren Böden gibt er eine mehr krümelige Struktur und erleichtert somit den Zutritt von Luft und Wärme. Ist der Boden sauer, so stumpft er diese Säure ab und ermöglicht damit den nützlichen Bodenbakterien überhaupt erst richtiges Gedeihen. Alle höheren Pflanzen benötigen mit wenigen Ausnahmen Kalk. Dies gilt vor allem auch für die Kuppelpflanzen. Ist die Pflanzenmasse kalkreich, so ist es auch das Futter. Dieser Kalkgehalt fördert letzten Endes die

Knochenbildung und damit das Gedeihen der Nutztiere. Die Gesteine, aus denen der Boden entstand, haben ursprünglich etwa ein Zwanzigstel Kalk im Durchschnitt aufzuweisen, längere Zeit in Ruhe stehende Flächen sind aber hieran viel ärmer. Und zwar gilt dies besonders für die oberen Bodenschichten, die Krume, deren Verluste, erheblich sind. Je tiefer der Boden ist, um so größer ist die Gefahr, daß wasserlösliche Stoffe durch die Niederschläge in den Untergrund gewaschen werden. Infolgedessen pflegt man ja auch auf solchen Bodenarten alle Düngemittel möglichst spät, dann aber in rascher, unheimlicher Form zu geben. Natürlich sind die Verluste je nach dem Boden verschieden. Je kalkreicher der Boden aber ist, um so rascher wird eine Verarmung eintreten; weil die Niederschläge sich dann mit Kalk geradezu sättigen können. Die Auswaschungsverluste auf bestellten Feldern sind natürlich wieder geringer als die auf Brachflächen, da die Pflanzen sofort nach den Niederschlägen größere Mengen Wasser aufnehmen können und so teilweise die Auschwemmung des gelösten Kalkes nach der Tiefe verhindern. Jede Zerkleinerung im Boden bei Unterbringung von Stalldünger, Unterpflügen von Stoppeln usw., ist mit einer Kohlenstoffabgabe verbunden. Diese Kohlenstoffe trachtet danach, sich mit dem Kalk zu doppelkohlensaurem Kalk zu verbinden, der im Wasser sich schnell löst. Schon hieraus geht hervor, daß die organischen Dünger nur dann für unsere Kulturpflanzen nutzbar gemacht werden können, wenn Kalk in genügender Menge vorhanden ist. Unter den Kunstdüngern gibt es einige, welche kalkhaltig, die Kalkmenge im Boden erhöhen. Andere brauchen den im Boden vorhandenen Kalk zur Bindung von Säurestoffen auf, aber auch die kalkhaltigen Düngemittel wie Kalkstickstoff usw., genügen mit ihrem Zusatz durchaus nicht, um die Kalkverluste des Bodens zu beheben. Darum ist es nötig, für ausgleichenden Zusatz zu sorgen. Da also ohnehin ein Zusatz notwendig ist, so darf man den Mehrebedarf an Kalk bei Anwendung saurer Düngemittel nicht überschätzen. Je mehr durch intensive Düngung das Pflanzenwachstum und damit die Höhe der Ernte gesteigert wird, um so nötiger ist der Kalk. Am meisten Kalk brauchen die Schmetterlingsblütler, während Getreide verhältnismäßig genügsam ist, die Hackfrüchte aber in der Mitte stehen. Trotzdem sind die Auswaschungsverluste in den leichten Böden zum Teil sehr viel größer als die Minderungen des Kalkgehalts, welche durch die Kulturfrüchte entzogen wird. Wie immer also die Nutzung sei, muß für entsprechende Zufuhr von Kalk gesorgt werden, der frühzeitig gegeben durch die weitere Bodenbearbeitung eine gleichmäßige Verteilung erfährt.

Im Obstgarten.

Der Baum steht schief!

Der Obstgärtner hat während der Wintermonate an und für sich verschiedenes zu tun. Die Pflanzarbeiten ziehen sich lange hin, dann kommt die Winterprüfung, das Kalten der Bäume, und nun ist es allmählich Zeit, an die Pflege zu denken. In verwahrlosten Gärten, wo es mit der Sichtung von Baumpfählen nicht allzu genau genommen wird, findet man vielfach windstiefle Bäume, die dadurch entstanden sind, daß der Baum im Laufe der Jahre durch den Wind, wenn man so sagen darf, auf eine schiefe Bahn gedrängt wurde. Den Baum abzuschlagen, wäre Unfug, wenn es sich um einen wirklich guten Fruchtträger handelt. Er muß vielmehr orthopädisch behandelt werden. Bei jungen Bäumen läßt sich diese Maßnahme leicht durchführen, immerhin ist es auch hier nötig, die äußeren Wurzeln zu entfernen, und zwar vor allem an der Seite, welche gegen die Hauptwindrichtung zeigt. Mit Hilfe eines Flaschenzuges und eines in die Erde geschlagenen Pfloches wird dann der Baum langsam aber sicher in senkrechte Lage gebracht und nun zuverlässig befestigt. Man kann auch versuchen, ohne Entfernung der Wurzeln den Baum langsam hochzurichten, muß sich aber darüber klar sein, daß sich diese Arbeit auf mehrere Jahre erstreckt. Am schwierigsten ist die Durchführung der Maßnahme natürlich bei alten Bäumen; hier muß der Zug sehr kräftig sein. Es ist daher ausgeschlossen, die Stride, welche mit dem Flaschenzug in Verbindung stehen, oder gar Drahtseile an die Rinde zu legen. Das gäbe Veranlassung zu recht üblen Wunden, die erst im Laufe der Zeit wieder ausgeheilen würden. Daher ist es unbedingt besser, die Stellen mit Stoff oder Gummi zu unterlegen.

Die merkwürdigsten Insekten.

Bei den Insekten sind wir allerhand sonderbare Gestalten gewöhnt. Den Höhepunkt stellen aber eine Gruppe von Käufen dar, die überhaupt kein tierisches Aussehen mehr haben, sondern viel eher einem festsartigen Auswuchs gleichen. Gemeint sind die Schildläuse, die auf unseren verschiedenen Bäumen als Schmarotzer vorkommen. Es wäre natürlich falsch anzunehmen, daß einige wenige Schildläuse den Baum an den Rand des Verderbens bringen könnten. Die Tiere vermehren sich aber ungeheuer schnell, und wenn hunderttausende oder noch mehr einem Baum Lebenssaft abzapfen, so ist es durchaus verständlich, wenn dieser zu kummern beginnt und schließlich eingeht. Wo die Schildläuse günstige Vermehrungsbedingungen finden, ist es vollkommen ausgeschlossen, sich mit ihnen als unbedingt nötige Beigabe des Obstbaues abzufinden. Übrigens sind durchaus nicht alle Schildläuse schädlich, einige haben sogar früher vor Erfindung der Anilinfarbstoffe eine große Rolle gespielt. Am Obstbaum kommt die Kommaschildlaus sehr häufig vor, die manchmal die Rinde mit richtigen Krusten bedeckt und ihren Namen von der merkwürdigen Schutzhülle des Weibchens hat, die eine längliche, nach einer Seite spitz zulaufende Gestalt aufweist. Aber noch viel gefährlicher, glücklicherweise bei uns nicht vorkommend, wird die San Jose-Schildlaus, welche in Europa eingeschleppt, heute vor allem in Ungarn und Österreich vorkommt und infolge ihrer enormen Vermehrungsfähigkeit in vielen Ländern zur Gefahr des Obstbaues geworden ist. Sie ist gegen Ende des 19. Jahrhunderts

in Hamburg schon einmal am englisch-amerikanischen Ost gefunden worden, doch scheint ihr das rauhe Klima Deutschlands nicht ganz zuzusagen. Ihre Einschleppung würde aber ganz bestimmt für die milderen, daher Obstbau treibenden Gebiete eine sehr große Gefahr darstellen. Die Unterscheidung dieses gefährlichen Schädlings von einigen anderen verwandten Schildläusen, die auch bei uns vorkommen, ist schwierig. Bei Vorliegen des Verdachtes ist es aber immerhin nötig, sich an die zuständige Kreisbauernschaft zu wenden, die sicher eine entsprechende Untersuchung von maßgebender Stelle veranlassen wird. Der San Jose-Schildlaus ist sehr schwer zu bekämpfen. Gutes Obstbaumkarbolinum soll die jungen Läuse, die als kaum sichtbare kleine Punkte an den Ästen sitzen, zuverlässig abtöten. Die alten großen Schildläuse im Winter wegzunehmen, hat wenig Zweck, es sind ja abgetorbene Tiere, welche ihre Fortpflanzungspflichten erfüllt haben.

Windstille, die Voraussetzung zur Spritzarbeit.

Während man früher die Bäume wachsen ließ, wie sie wachsen wollten, hat sich durch das Zusammenrücken großer Obstgebiete auf verhältnismäßig engen Raum die Schädling Gefahr als so bedrohlich herausgestellt, daß ohne Spritzung heute nicht mehr der kleinste Garten auskommen kann. Und zwar führt man die Spritzung zu verschiedenen Zwecken und zu verschiedenen Zeiten aus. Gegen freilebende Schädlinge kommen artemisiolische Mittel in Frage, gegen Blattläuse verwendet man Verwundungsmittel und schließlich kommt es auch darauf an, durch andere Mittel die Pflanzporen abzutöten. Die Konzentration der verschiedenen Mittel schwankt je nach der Jahreszeit. Es ist begreiflich, daß im Winter viel stärkere Mittel angewendet werden können als im Sommer, wo sie unter Umständen das lebende Laub schädigen würden. Auch die Masse des Spritzmittels wechselt. Selbstverständlich darf eine Spritzung nur bei vollkommener Windstille durchgeführt werden, sonst geht zu viel von der immerhin Geld kostenden Flüssigkeit verloren. Bei den Frühjahr- und Sommerprüfungen kommt es nicht darauf an, den Baum vollkommen abzumachen. Die feinstverprühten Teile der Krone sollen aber dennoch alle verletzten Stellen erreichen. Bei der Winterprüfung mit Karbolinum muß man Verwundung treiben. Der Baum muß tatsächlich so aussehen, als hätte er länger Zeit unter einem Vagabunden gestanden. Nur damit erreichen wir eine genügend durchschlagende Wirkung gegen Pflanzporen und schließlich die Abtötungsfähigkeit des Obstbaumkarbolinums gegen Pflanzporen ist allerdings gering. Dagegen soll es gegen die Eier laugender Insekten eine gute Wirkung entfalten.

Genießt mehr Milch und Milchspeisen

Für eine Mark gibt die Milch 2 100 Kalorien, das Fleisch 300-500, die Eier 470, das Bier 450. Es gibt viele nahrhafte und abwechslungsreiche Milchspeisen. Hier ist die einheimische Urproduktion!

Im Gemüsegarten.

Im Kleingarten ist der Stickstoffmangel am meisten zu spüren, die auch ganz gewiß gute Ergebnisse erzielen hilft, wenn darüber nicht die Zufuhr von Kalk, Kalk und Phosphorsäure vernachlässigt wird. Eingehende Versuche haben erwiesen, daß nur das Vorhandensein dieser vier Grundnährstoffe eine einwandfreie Qualität der Ernte verbürgt. Wenn heute vielfach von der Verwendung der Jauche abgeraten wird, so in erster Linie deshalb, weil diese Grundregeln sehr oft vernachlässigt werden. Es entstehen dann mäßige Kulturen, die zur Konservierung ihrer Erträge nicht geeignet sind, und auch in geschmacklicher Hinsicht zu wünschen übrig lassen. Davon abgesehen ist aber Jauche tatsächlich ein guter Dünger, wenn er auch aus den eben genannten Gründen nur mit großer Vorsicht als Kopfdünger Verwendung finden soll. In seinen Nährstoffgehalt einigermaßen beurteilen zu können, muß man wissen, woher Jauche stammt. Am wertvollsten ist die Kuhjauche, die auch bei unverdünnter Verwendung keine Gefährdung des Wachstums der Wälder bedeutet. Die Latrinajauche ist im allgemeinen zu scharf. Sie sollte mit der drei- bis vierfachen Wassermenge verdünnt werden. Bei Sonnenschein kommt eine Verwertung der Jauche überhaupt nicht in Frage, da sie dann leicht Verbrennung an Gemüsen hervorruft. Da die Jauchemengen gewöhnlich viel zu groß sind, um im Garten ausschließlich Verwendung zu finden, so empfiehlt es sich, einen Teil davon auf den Komposthaufen zu gießen, um diesen mit stickstoffhaltigen Nährstoffen anzureichern.

Im Ziergarten.

Im nächsten Frühjahr mehr Lilien.

Während früher die Lilien gewachsen außerordentlich hoch in der Werthschätzung der Gartenliebhaber gehalten haben, brachte eine spätere Zeit, die uns solche Liebhaber als altmodisch und unnötig ansahen, die Lilien als veraltete Kulturpflanzen unserer Heimat allein schon in den Gärten stark in den Hintergrund zu drängen, ganz abgesehen davon, daß blühende Lilien immer einen hübschen Anblick geben. Am anspruchsvollsten ist gewiß die weiße Lilie, die zwar nicht an Farbenpracht, doch an Symbolik mit den schönsten Vertretern fremder Länder wetteifern kann. Ebenfalls Beachtung verdient die Goldbandlilie, die aus Asien stammt, ebenfalls rein weiße Blüten hat, die aber breite gelbliche Längsstreifen und purpurfarbene Flecken beiseite werden. Der Duft ist köstlich. Die meisten Lilien bringen keinen schweren Boden, müssen aber im leichten tief gepflanzt werden, weil sie unter Trockenheit leicht leiden. Zwanzig Zentimeter ist das mindeste an Pflanztiefe. Man kann in der Umgebung der Knolle Torfmull, Raub und Mistbeeteerde bringen. Die Zwiebel selbst muß aber im Sand stehen, damit sie nicht fault. Bei einigermaßen günstigen Verhältnissen dauern die Lilien gewächse jahrelang aus. Nur muß man verhindern, daß Staudenwurzeln ihnen einen Teil der Nahrung wegnehmen. Die Goldbandlilie kann man auch in Töpfen halten. Sie legt dabei Wert auf gleichmäßige Feuchtigkeit.

Für den Kleintierhalter.

Brutnest und Brutort entscheiden den Erfolg.

Für die kleinere Geflügelhaltung ist auch heute noch die natürliche Brut das Gegebenste. Die Erfolge damit können groß sein, bei mangelhafter Pflege sind aber eben solche Mißerfolge zu erwarten, wie manchmal bei der künstlichen Brut. Der Brutplatz muß bestimmte Eigenschaften aufweisen. Die Glucke ist streng von den übrigen Tieren zu trennen, sonst gibt es Verheerungen, die eine Schädigung der Eier herbeiführen können. Es ist leicht, einen geeigneten Raum zu finden. Er muß nur ungeheuerlich fein und auch nicht zu hell. Sehr gefährlich können natürlich Natten werden. Ob man eine passende niedere Kiste als Brutnest verwendet, oder eine solche aus Ziegelfestern zusammenbaut, ist gleichgültig. Das wichtigste ist die Einlage, Holzwolle und schließlich weiches Heu. Gutes Insektenpulver sollte darüber gestreut werden. Die Eier sollen nicht in einer tiefen Mulde liegen, sondern ziemlich flach, wie es bei den wildlebenden Hühnerbruten auch der Fall ist. Dadurch wird ein Lieberinanderliegen der Eier verhindert. Gerade hierdurch kann sehr leicht Bruch entstehen. Die Glucke soll den mittelschweren Rassen angehören. Es ist unmöglich, eine Glucke zur Brut zu zwingen. So etwas kann bei Puter gelingen. Bei genügender Kontrolle der Hennen wird man sehr bald feststellen, welche danach trachten, auch abends auf dem Nest zu sitzen. Nervöse Tiere scheiden von vornherein aus. Wenn die Hennen auch zu den normalen Fütterungszeiten auf dem Nest sitzen bleibt — man kann Vorzeichen unterlegen — so ist nach einigen Tagen ein Unterschieben der Brutier angebracht. Auf Ungeheuerlichkeit ist großer Wert zu legen. Es ist natürlich möglich, daß auch eine befaltene Henne ihre Brut beendet. Besser ist es jedoch, sie vorher mit irgend einem wirksamen Insektenmittel von den Plagegeistern zu befreien.

Magermilch das beste Futter?

Etwas mehr als 10 Teile Magermilch ergeben 100 Gramm Fischmehl. Dazu kommt noch, daß das Eiweiß dieser Magermilch im Tierkörper außerordentlich gut verwertet wird. Man verfüttert heute allgemein die Magermilch im Stalle nur dickflüssig, um die Schäden durch leicht angeäuertem Milch zu vermeiden. Versuche in der staatl. Versuchsanstalt Ruhlensdorf mit Magermilch in Verbindung mit Kartoffelschnitzmehl haben gezeigt, daß die besten Ergebnisse mit der Verabreichung von 500 Gramm Magermilch und 4 Liter Magermilch, dazu fast Kartoffelschnitzmehl zu erzielen waren bei Schweinen, welche die sechste Lebenswoche abgeschlossen hatten. Diese Fütterung gilt nur für Kartoffelschnitzmehl. Ähnliche Versuche zeigen wieder, daß die Magermilch als Schweinefütterungsmittel allen übrigen Einheitsfütterungsmitteln überlegen ist. Sie beeinflusst den Geschmack und die Festigkeit der Schlachtware außerordentlich günstig. Auch über die Verwendung von Magermilch bei der Kartoffelschnitzmehl liegen hinsichtlich der Fleischqualität Ergebnisse vor, die es raten erscheinen lassen, dieses Abfallprodukt soweit als irgend möglich auch bei der Schweinefütterung mit heranzuziehen.

In der Zeit vom 1.—31. Januar 1934 wurden im Stadtbezirk Neuß folgende Baugesuche genehmigt:

Stiftungsfeſt der ehem. 25er v. Lüchow.
Die Ortsgruppe Neuß des Vereins ehem. 25er v. Lüchow
feierte im Zeughaus ihr 21. Stiftungsfeſt, zu dem der zweite

**Versammlung der Fachschaft Gaststätten
im Verband des Nahrungsmittelgewerbes.**

Personalfest der Firma Rud. van Endert.

Hohes Alter.

40jähriges Arbeitsjubiläum.

Nachdem erst vor zwei Monaten ein Mitglied der Belegschaft des Eisenwertes Josten sein 50jähriges Arbeitsjubiläum feiern konnte, begeht heute wiederum ein Mitglied der Belegschaft ein seltenes Fest und zwar ist es Herr Matthias Rembold (Holheim), der auf eine 40jährige Tätigkeit beim Eisenwert Josten zurückblicken kann. Seine sowie Belegschaft werden den Jubilar entsprechend ehren.

Duisburger Getreidegroßmarkt.

Biehmärkte

Köln.

Düsseldorf.

Neußer Schlachtviehmarkt.

Großmarkt für den Nährstand zu Neuß a. Rh.

Notierungen am 5. Februar 1934.

1. Getreide: Weizen, rhein. 76 Mg , ab Erzeugerstation W 19,40, Handelspreis frei Reuß „ „; Roggen rhein. 72 Mg , ab Erzeugerstation R 11,80, Handelspreis frei Reuß „ „; Wintergerste alt, rhein. 68 Mg , Infanterie, Liefer ab Erzeugerstation W 12,00, Handelspreis frei Reuß „ „; Weizenmehl, 2. Miete, 2. Sorte, 25 Mg , 32,55; Bäckermehl 1. Sorte 0,79 27,55; Roggen 4 hl 1 Mg 0,85 24,45; Roggen 1 Mg 1 Mg 0,85 24,45; Futtermittel: Weizen 15,50; Reinfuchsenmehl 37 % 17,25—17,50; Rapsschulz 1 Mg 16,25—16,50; Sojabohnen 15,10—15,40; Baumwollsaatmehl 1 Mg 17,25—17,50; Sojabohnen 15,10—15,40; große Meisenkeife 11,50; Feinbohmmehl 1 Mg 17,25—17,50; (Mehl per 100 Mg brutto, Getreide und Kuchen lose bei Baggongbezug). 4. Dete: Reinalt 23, „ Reiböl 44, „ rohes Erdnussöl 24, „ Sojabohnenöl 23,50; Palmkernöl 20, „ (Mehl per 100 Mg ohne Faß).

B. Dreisilber, Neuß
Kaiser-Friedrich-Str. 12.
Architekt
Exarch
Hypothesen- und Immobilien-Vermittlung.
Häuservermittlung.

Masfentostüme

Verkauf
Salajas, Tomasos, Clowns u. i. w.
ab Mt. 1,00 bis 2,00,
Zamentostüme in gleicher Preislage.
r. Hubert Sonderer, Kaufhof Nr. 8.

Modernes, geräumiges, vortreffliches
adenlokal
Stadtcentrum für jed. Spezial-
geschäft, besonders für besseres
Freizeitgeschäft geeignet mit 2.
Zimmer-Reinigungsraum zu 1.-
4. oder früher preislos, ab verm.
zu 100,-

Beretreter
für Privatbesuche
gegen hohen
Vermittlungs-
Erlösplan für die
Kauskraft-Meldung.
nachmitt. ab 4 Uhr
Nömerstr. 81, II,
2 x täglich

Zu sofort jüngerem
kath. Mädchen
für Küche u. Haus-
arbeit auf Gut im
Kreis Grenzoberschlag
geht. Angeb. u.
E 1105 an die
Anzeigenverwaltung

Ja. Fr. 19. d. M., 14 J.,
mit sehr gut. Kenntn.
nissen sucht **Bekehr-**
stelle auf Büro,
Mittelst. 73, part.

Mädchen
für alle Haus- und
Hausarbeit fort. gel.
Büro, Baum. 2. Hof
Solnerwerth 13.

Tägl. 18—20 jähr.

Mädchen
mit nur guten Zeug-
nissen v. 7.—18 Jahr
gesucht.

Weiteres
Ei ein? dann
perfekt in
und Hausfort-
schrittmittel

Selbstständiges
Mädchen für
Hausarbeit fort-
schrittmittel
Wo sagt die G.

Für kinder-
haus, wird die
lauberes
nicht unter 17
mit gut. Zeug-
nissen für alle
gesch. Angeb.

und 5 J. bei mit in
Stellung, lude Ver
tausch, mit einem
tisch, zum Mann in
sich, Erhöhen, am
soat. Zeitr. Aus
steuer und etwas
Bargeld vorhanden.
Erl. unter 1102 an
die Exped. bei. 31a.

**Zur Realisatio
montag**

1. Zugsape 12
gekauft. Glangebe
erbeten unter 1102
an 1103 an die Exp.
dieser Zeitung.

viandermd
gekauft, nicht unter
18 Jahren.
Erl. unter 30.

**An- u. Ver
käufe:**

Landhäuser
alt, mit 1/2 Mor.
Zins, zu kaufen ge
kauft. Angeb. un
er. 35 an die Exp.

**Zuf bequeme
Zeichnung**
Warten, Ober
betten, 1200 und
und Einzelmöbel
Erl. n. 6 1082

**Gelegenheits
käufe.**
in neuen Herren
Mänteln und
-Anzügen, sow. v.
bess. Herrschaft.
vertr. getragen
Wintermäntel,
Ullster, Jaletota,
Übergangsmänt.
Anzüge, Gehrack
Crack-Smoking,
Callow-Anzüge,
warme Hosen,
Lederjacken und
Lederwesten, ür
jede Figur pass.,
zu spottb. 1 reisen

**Rieger's
Kinderbarnhaus,
Küsselstr. 12**

Nähmaschine
gebraucht, gea. bar
zu kaufen ge
kauft. Erl. n. 3109
an die Expedi
tion.

**Guter Kinderma
den Weißleinen
zu kaufen ge
kauft. Erl. n. 3109
an die Expedi
tion.**

**Kinder
Erl. n. 3109
an die Expedi
tion.**

4. Str. 1083
zu verkaufen
**Verleichte
Nebenbe
Kinderbarnhaus**

Wohnung
zu verkaufen
billig zu ver
kauft. Erl. n. 3109
an die Expedi
tion.

**Unterhalt. 12
Krank zu ver
kauft. Erl. n. 3109
an die Expedi
tion.**

**Kinderbe
stell zu kaufen
kauft. Erl. n. 3109
an die Expedi
tion.**

**Die haben
zu mächti
nicht leben
sollst zu in
geheiratet ha
-Ja, schon
drei Jahren
lange mit
eigenen Woch
hören, noch
sein ganz v
Vergangen.
seit mit
eine Anzeig
der 9. 6. 3.
Wohnung**

p. 1 an die Exped. I D 41 a. d. Exped. d. B. wie im Him.